BERLIN
Donnerstag
13. November
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 534
B 266
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Bergrutsch in Lyon

Ganze Häuserreihe eingestürzt — Bisher 100 Tote geborgen

Paris, 13. November. (Telegramm unseres Pariser Korrespondenten.)

In Lyon hat in der vergangenen Nacht mitten in einem dicht bewohnten Stadtviertel ein Bergrutsch eine furchtbare Katastrophe hervorgerufen. Gegen drei Uhr nachts stürzte am Abhang des Hügels St. Jean die Stützmauer einer Bergterrasse ein. Die Trümmer verschütteten am Hospital von St. Pathien das Wohnhaus der Krankenschwestern. Eine oberhalb der Bruchstelle gelegene Häuserreihe von etwa 100 Meter Breite wurde ihrer Fundamente beraubt und brach in sich zusammen. Aus den Trümmern konnten bisher gegen 80 Tote geborgen werden. Die Rettungsarbeiten werden durch das ständige Nachrutschen der Erdmassen außerordentlich erschwert. Von einer einstürzenden Mauer wurden 12 Feuerwehrleute und Polizisten erschlagen.

Zehn Familien unter den Trümmern.

Paris, 13. November.

Das Einsturzunglück in Lyon hat sich zu einer beispiellosen Katastrophe ausgewachsen. Auf den heute nacht um 1.15 Uhr im Stadtteil St. Andrée erfolgten Erdrutsch folgte eine Stunde später ein zweiter Erdrutsch, durch den die mit Aufräumungsarbeiten beschäftigten Feuerwehrleute ebenfalls vollkommen begraben wurden. Außerdem liegen etwa zehn Familien unter den Trümmern. Angesichts der gewaltigen Erdmassen, die niedergegangen sind, besteht kaum Hoffnung, auch nur einen größeren Teil der Verschütteten noch lebend bergen zu können. Da weitere Erdrutsche drohen, hat die Polizei die Räumung von mehreren hundert Wohnungen angeordnet und einen Ordnungsdienst eingesetzt, der die Flüchtlinge nach der inneren Stadt leitet. Nach den letzten Nachrichten schätzt man die Zahl der Toten auf über 100. Die erste Liste der Opfer enthält 23 Namen. Um 7 Uhr heute früh wurde die erste Leiche gefunden, nachdem vorher schon drei Schwerverletzte geborgen worden waren.

Eine ganze Straße eingestürzt.

Paris, 13. November.

Die meist von Arbeitern und Kleinbürgern bewohnte Vorstadt St. Jean ist auf dem steil abfallenden Hügel von Roccubillière aufgebaut, dessen Hänge durch mächtige Stützmauern in Terrassen verwandelt sind. Die starken Regenfälle, die seit Tagen über ganz Frankreich niedergegangen sind, haben diese künstlich geschaffenen Terrassen unterhöhlt und heute nacht gegen 1 Uhr einen Erdrutsch zur Folge gehabt. Durch den Einsturz einer der großen Stützmauern wurden zunächst etwa zehn Häuser mitgerissen, deren Bewohner unter den Trümmern begraben wurden. Wenige Minuten später trafen die ersten von der Polizei und Feuerwehr entsandten Hilfsmannschaften auf der Unglücksstelle ein. Die Bergungsarbeiten waren in vollem Gange als dem ersten Erdrutsch gegen 2 Uhr ein neuer noch viel größerer folgte, durch den die den Hügel von Roccubillière entlangziehende

Straße Chemin-Neuf in einer Länge von etwa 300 Meter mit ihren zum Teil fünf- und sechsstöckigen Wohnhäusern einstürzte.

Die gewaltigen Trümmermassen stürzten in die etwas tiefer gelegene Rue Tramassac, wo sie den Zusammenbruch vier weiterer Gebäude, darunter eines Hotels, verursachte. Der größte Teil der Rettungsmannschaften, etwa 30 Schutzleute und Feuerwehrmannschaften, wurden verschüttet und konnten nur als Leichen geborgen werden. Gegen 3 Uhr und kurz nach 4 Uhr erfolgten zwei neue Erdrutsche, die jedoch, da auf Anordnung des Polizeipräfekten die Unglücksstraße geräumt worden war, keine neuen Opfer forderten.

Die Panik, die sich der mitten in der Nacht von der grauenvollen Katastrophe überraschten Bevölkerung bemächtigte, war unbeschreiblich. Von den Bewohnern der eingestürzten Häuser war ein großer Teil im Schlafen von herabstürzendem Gebälk und Mauerwerk erschlagen worden. Die Ueberlebenden, die sich aus eigener Kraft aus den Trümmern herausarbeiten konnten, flüchteten, von panikartigem Schrecken erfaßt und hilfeschreiend nach allen Richtungen. Die Verwundeten wurden in die nahe Kathedrale von St. Jean gebracht, die zu einem Hospital umgewandelt ist.

Die Bergungsarbeiten

die wegen der noch immer drohenden Gefahr neuer Einstürze nur mit allergrößter Vorsicht durchgeführt werden können, sind noch lange nicht beendet. Man hört aus den Trümmern heraus noch immer zahlreiche Hilferufe, so daß die Gesamtzahl der Opfer zur Zeit noch nicht endgültig festgestellt werden konnte. Wie die ersten Ermittlungen ergaben, sind bereits vor Monaten in dem Quartier kleinere Erdrutsche konstatiert worden, so daß bereits vor Tagen ein in dem Viertel gelegenes Hospital, das bedenkliche Mauerrisse aufwies, von den Kranken geräumt werden mußte.

Das Hochwasser als Ursache.

Die Zahl der Toten wurde gegen Mittag bereits auf annähernd hundert beziffert, darunter zwanzig Feuerwehrleute und Polizeibeamte. Die erste Katastrophe, von der das „Hotel du petit Versailles" betroffen wurde, ereignete sich zwischen 1 und 2 Uhr nachts. Nachdem man die Aufräumungsarbeiten bereits aufgenommen hatte, stürzten plötzlich mehrere Häusergruppen in der Nachbarschaft zusammen und begruben Bewohner und Hilfsmannschaften unter den Trümmern. Sofort wurde das gesamte Gelände in einem Umkreis von mehreren hundert Metern abgesperrt. Die im Absperrungskreis liegenden Häuser mußten auf Befehl der Polizei sofort geräumt werden. Kaum war dieser Befehl ausgeführt, als wiederum große Erdmassen nachrutschten und ein weiterer Häuserblock zusammenbrach. Verschiedene Rettungswagen, die inzwischen bereits zum Abtransport der Verunglückten eingetroffen waren, wurden unter den Trümmern begraben.

Man nimmt an, daß die Ursache der verschiedenen Erdrutsche auf die letzte Hochwasserkatastrophe, die das Erdreich gelockert hat, zurückzuführen ist. Verschiedentlich wird auch vermutet, daß unterirdische Höhlen, die nicht mehr standgehalten haben, das Unglück herbeigeführt haben.

Aussperrung in Delmenhorst.

Lohnabbau von 10 bis 30 Prozent verlangt.

Delmenhorst, 13. November. (Eigenbericht.)

Die Hanseatische Jutespinnerei und Weberei, die zum 15. November die Entlassung des gesamten Personals ausgesprochen und von ihr verlangten Lohnabbaus, gehört zu den reaktionärsten Unternehmungen in der Textilindustrie. Sie folgt bei dem Lohnabbau aber offensichtlich „höheren" Anweisungen des Unternehmerverbandes.

Seit einem halben Jahr wird in der Hanseatischen Jutespinnerei bereits tariflos gearbeitet, da die Firma einen Neuabschluß des Tarifs zu den alten Lohnsätzen nicht eingehen und die gut organisierte Belegschaft einem Lohnabbau nicht zustimmen wollte. Die Firma verlangt jetzt einen Lohnabbau der Stundenlöhne von 10 bis 15 Proz. und der Akkordlöhne von 10 bis 30 Proz. Der Akkordrichtsatz beträgt gegenwärtig für Männer 78 Pfennig, für Frauen 56 Pfennig die Stunde.

Damit vergleiche man die hohen Gewinne in der Textilindustrie. Die Hanseatische Jutespinnerei hat bisher glänzend verdient. Die Arbeiter werden diesem Lohnabbau Widerstand leisten. Am 17. November wird niemand die Arbeit aufnehmen.

Der Pfennigabbau

Preise mit viel schönen Reden ...

Die Prügel-Kommilitonen.

Ein Aufruf des Rektors.

Der gegenwärtige Rektor der Universität Berlin, Professor Dr. Deißmann, hat an die Studenten aller Richtungen einen Aufruf gerichtet, in dem er um Wahrung der akademischen Würde und dadurch um die Sicherung der akademischen Freiheit bittet. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Ich habe mich gestern persönlich für die Wiederherstellung der Ordnung der Universität eingesetzt. Wollen wir diese Ordnung aus eigener Kraft, ohne behördliches Eingreifen, aufrechterhalten, so bedarf ich der loyalen Unterstützung durch die gesamte Studentenschaft.

Führer verschiedener, bei den Ereignissen anwesend gewesener Studentengruppen haben mir diese Unterstützung zugesagt. Ich erwarte, daß diese Unterstützung eine allgemeine sein wird. **Es müssen vor allem jene tiefbedauerlichen Schmähworte und Kränkungen aufhören, durch welche die Würde unserer Alma Mater gröblich verletzt wird.**

Ich appelliere an den Geist akademischer Kameradschaft, Ritterlichkeit und Gemeinbürgerschaft. **In diesem Geist ein Anwalt auch der Minderheiten zu sein, ist mir eine Ehrenpflicht.**

Ich bin bereit, einen neutralen Boden zu schaffen, auf dem die besten Köpfe von rechts und links sich im geistigen Ringen miteinander messen können. Aber zuerst müssen wir durch Selbstbeherrschung den Beweis erbringen, daß wir der akademischen Selbstverwaltung fähig und würdig sind.

Kommilitonen! Es geht um das kostbare Gut unserer akademischen Freiheit. Helft mir, daß dieses Gut nicht verschleudert werde!

Der Aufruf des Rektors ist ernst und würdig. Wir hoffen, daß er Erfolg hat gerade bei denen, die am lautesten sich als Schützer akademischer Freiheit ausgeben und dabei ihren Terror zu üben pflegen.

•

Wie wir bei Schluß des Blattes erfahren, ist es heute mittag auf dem Hof der Universität wieder zu einer Schlägerei zwischen den Studenten gekommen. Polizeibeamte griffen sofort ein und brachten die Streitenden auseinander.

Nazi-Versammlung verboten.

Grzesinski warnt und kündigt Auflösungen an.

Der Polizeipräsident teilt mit: Der Polizeipräsident hat sich zu seinem Bedauern innerhalb ganz kurzer Zeit zum zweiten Male veranlaßt gesehen, das Stattfinden einer öffentlichen Versammlung in geschlossenen Räumen zu verhindern. So ist der Gauleitung der NSDAP. heute mitgeteilt worden, daß die von ihr für Freitag, den 14. November, in der Neuen Welt vorgesehene öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung „Her mit der Reichswehr!" auf Grund des Abs. 1 des Artikels 123 der Reichsverfassung verhindert werden wird, da das Thema und die Auswahl der vorgesehenen Redner darauf schließen lassen, daß die Versammlung im Sinne des Gesetzes eine unfriedliche, also ungesetzliche sein wird.

Bei dieser Gelegenheit sei festgestellt, daß in letzter Zeit in steigendem Maße in öffentlichen Versammlungen strafbare Handlungen der verschiedensten Art begangen werden. Die Absichten dazu werden verdeckt, indem eine harmlose Tagesordnung gewählt wird. Strafbare Handlungen können bei niemandem geduldet werden und wenn die verfassungsmäßig gewährleistete Versammlungsfreiheit dazu mißbraucht wird, strafbare Handlungen zum Teil schwerwiegender Art zu begehen, so hat die Polizei die Verpflichtung, zu prüfen, ob die liberale Handhabung vereinsgesetzlicher Bestimmungen noch am Platze ist, zumal in letzter Zeit Polizeibeamte, die zum Zwecke der Information, ohne dabei

die gesetzlich zulässige Ueberwachung ausüben zu wollen, von Versammlungsveranstaltern ausgewiesen worden sind. Der Polizeipräsident ist unter diesen Umständen genötigt, ernstlich zu erwägen, ob er nicht von dem Recht des § 13 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April in ihm geeignet erscheinenden Fällen Gebrauch machen wird und Beauftragte in öffentliche Versammlungen mit der Befugnis zu entsenden, die Versammlungen nach § 14 des Reichsvereinsgesetzes für aufgelöst zu erklären, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen dafür gegeben sind. Bevor der Polizeipräsident solche durchaus unerwünschten Maßnahmen zu ergreifen gezwungen ist, richtet er noch einmal an alle Veranstalter von Versammlungen und Redner in Versammlungen die ernste Mahnung, sich beim Gebrauch der weitgehenden demokratischen Rechte des heutigen Staates auch der demokratischen Pflichten zu erinnern und bewußt zu sein.

Zu welchem Wahnsinn sich die nationalsozialistischen Agitatoren in ihren Versammlungen versteigen, davon gibt der nachfolgende Bericht ein neues Beispiel:

Am 12. November 1930 veranstaltete die Nationalsozialistische Arbeiterpartei, Sektion Pankow, eine Versammlung im Schloß Schönhausen, Niederschönhausen, Lindenstraße. Redner waren Pg. Engel und Ziedlow. In dieser Versammlung führte u. a. Herr Engel folgendes aus: „Wir aber zücken unseren Farbenbleistift, um uns in unser Buch vor allem die Namen Severing und Grzesinski einzutragen, für eine spätere Abrechnung mit diesen Herren. Wir haben uns aber von diesen Herren noch viel mehr vorgemerkt. Die zwei Millionen deutsche Kriegsopfer müßten eines Nachts aus den Gräbern aufstehen und ihre Knochen müßten den Herrn Severing und Grzesinski im Bett einen Besuch abstatten. Dann würde es ihnen wohl doch eiskalt über den Rücken laufen. Wir Nationalsozialisten werden aber bestimmt dafür sorgen, daß diese zwei Millionen nicht vergebens gefallen sind."

In diesem Kampf „gegen den Marxismus" gehen die Nazis jetzt schon soweit, Sozialdemokraten für schuldig am Ausbruch des Weltkrieges zu erklären — Mitglieder derjenigen Partei, die im alten System ausgeschlossen gewesen ist von jedem Einfluß auf die auswärtige Politik der damaligen Machthaber, die gegen Krieg und Militarismus gekämpft hat und kämpft!

Affäre Jorns geht weiter.

Einigungsverhandlungen zerschlagen. — Neuaufrollung des ganzen Verfahrens.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung im Jorns-Prozeß gab Justizrat Dr. Löwenstein für den Nebenkläger Jorns folgende Erklärung ab: „Die Verhandlungen zwischen mir und dem Angeklagten Bornstein im Beisein des Oberstaatsanwalts Köhler haben zu keinem Ergebnis geführt. Der Nebenkläger wäre zur Zurücknahme der Strafanzeige gegen den Angeklagten nur unter der einen Bedingung in der Lage gewesen, wenn sowohl die in dem Artikel gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zurückgenommen würden, als auch die nachträglich in der Verhandlung in bezug auf die gemachten Feststellungen als nicht zu Recht bestehend anerkannt würde. Das ist nicht geschehen."

Der Angeklagte Bornstein erklärte dazu: In dem angeklagten Artikel wurden nur objektive Mängel des Verfahrens des Kriegsgerichtsrats Jorns vorgebracht. Die in der ersten Verhandlung gemachten Vorwürfe subjektiver Natur muß ich aufrechterhalten.

Der Angeklagte Bornstein stellt an das Gericht ferner das Ersuchen, ihm die Möglichkeit zu geben, sich zu dem Ergebnis der Sitzungstage zu äußern, an denen er abwesend war. Es war mein Wunsch, sagte er, der Verhandlung fernzubleiben. Ich bin aber dem Wunsche des Gerichts nachgekommen und hier erschienen. Ich habe den Eindruck, daß in mancher Hinsicht auf Tatsachen Wert gelegt worden ist, die ohne Bedeutung sind, dagegen manches nicht zur Sprache gekommen ist, was für die Beurteilung des Verhaltens des Nebenklägers wichtig sein könnte.

Justizrat Dr. Löwenstein erklärt, auch der Nebenkläger sei für die restlose Aufklärung des ganzen Komplexes, es sei aber nicht Sache des Angeklagten, zu verlangen, daß eine Verhandlung wiederholt werde, weil er durch seine Schuld ferngeblieben sei. Derartige Wiederholungen wären geeignet, das Gesamtbild zu verwischen und den Prozeß zu verschleppen.

Oberstaatsanwalt Köhler gibt die Anregung, gewisse Punkte, über die zwischen den Parteien bereits in früheren Gerichtsverhandlungen eine Einigkeit vorgelegen habe, diesmal unerörtert zu lassen. Landgerichtsdirektor Ohnesorge ist jedoch der Ansicht, daß es notwendig sei, sämtliche Verfügungen des Nebenklägers, die er in seiner Eigenschaft als Untersuchungsrichter gemacht hat, zu erörtern, da ja das Reichsgericht dem früheren Gericht den Vorwurf gemacht habe, daß es nicht aus dem Gesamtverhalten des Nebenklägers, sondern aus seinen einzelnen Verfügungen Schlüsse gezogen habe.

Es wird deshalb in der Beweisaufnahme fortgefahren.

Frick maßregelt.

Eine Reihe republikanischer Polizeibeamter entlassen.

Die thüringische Regierung, die unter dem maßgebenden Einfluß des notorischen Putschisten und Diensteidbrechers Frick steht, veröffentlicht heute folgende Erklärung:

Die im Disziplinarverfahren gegen den Verwaltungsobersekretär Müller bei der Wirtschaftsstelle der Polizei in Sondershausen angeordneten Untersuchungen und Beschlagnahmungen gegen mehrere Angehörige der thüringischen Polizei und in den Geschäftsräumen des Gaues Thüringen des Reichsbanners, sowie in den Privaträumen des Geschäftsführers des Reichsbanners, Dr. Dietzel, in Weimar haben, soweit es überhaupt noch nötig war, weitere erdrückende Beweise für das Bestehen einer Spitzelzentrale bei der thüringischen Polizei erbracht. Sie hat offenbar die Aufgabe gehabt, dem Herrn Reichsminister des Innern Material für das Verfahren vor dem Staatsgerichtshof wegen der Polizeikostenzuschüsse zu liefern. Das beschlagnahmte Material ist derartig belastend für mehrere Polizeibeamte, daß das Ministerium des Innern (Res: Nazi-Frick) sich veranlaßt gesehen hat, sofort gegen einige Beamte einzuschreiten. Sie haben in gröblichster Weise ihre Amtsverschwiegenheit verletzt, durch Erstattung von noch dazu durchaus unrichtigen Berichten über Vorkommnisse bei der Polizei dem Lande Thüringen, dessen Beamte sie waren, schwersten Schaden zugefügt und damit den von ihnen geleisteten Beamteneid gebrochen, mit dem sie dem Lande Thüringen Treue geschworen hatten. Das Ministerium des Innern hat den **Polizeihauptmann Schäler in Gotha heute fristlos und ohne Zuerkennung von Versorgungsgebührnissen entlassen**, sowie gegen die Polizeihauptwachtmeister Lenk und Engel und gegen den am 31. August 1930 aus der Landespolizei ausgeschiedenen früheren Polizeioberleutnant Bathke sowie gegen den städtischen Polizeioberwachtmeister Undeutsch in Jena das Strafverfahren eröffnet. Die Beamten haben das Material an den Leiter des Gaues 6 des Reichsbanners in Gotha abgegeben. Dieser hat es an den Gau Thüringen des Reichsbanners in Weimar weitergeleitet. Auffallend ist, daß der Gau Thüringen des Reichsbanners sein Material nicht unmittelbar an das Reichsministerium des Innern gesandt hat, in dessen Schriftsätzen Berichte als Beweisthemen meist wörtlich wiederkehren, sondern an einen Herrn August Feil in Erfurt. Wir haben festgestellt, daß sich beim Polizeipräsidium in Erfurt ein Kriminalkommissar August Feil befindet.

Die wiederholten, bisher unwidersprochen gebliebenen Behauptungen nationalsozialistischer Zeitungen, daß preußische Regierungsstellen mit der Bespitzelung Thüringens beauftragt worden sind, gewinnen daher an Deutlichkeit. Wir können nur unsere gestrige Erklärung wiederholen, daß sich Methoden, wie sie hier eingeschlagen worden sind, allein schon durch ihre Unmoral richten."

Diese amtliche Erklärung der thüringischen Regierung ist eine — gelinde gesagt — Unverfrorenheit. Sie wagt Beamten, die in Sorge um das Schicksal der Republik sind, Bruch des Beamteneides vorzuwerfen, obwohl sie diesen republikanischen Beamten den Frick als Minister vorsetzte, der wegen Hochverrats unter Bruch seines Beamteneides gerichtlich abgeurteilt worden ist und der vor allem durch seine Amtshandlungen gezeigt hat, daß er im Sinne seiner Partei die republikanische Verfassung im Freistaate Thüringen von innen heraus zu zerstören beabsichtige.

Man soll im Hause des Gehenkten nicht vom Strick reden, und im Hause des Herrn Frick nicht vom Bruch des Beamteneides!

Kampf gegen Gefrierfleisch.

Zehn Millionen für Frischfleisch.

Der Ausschuß für den Reichshaushalt beschäftigte sich in seiner Donnerstagsitzung mit der Vorlage des Ernährungsministeriums betreffend die Bereitstellung von 10 075 000 M. für die Zeit vom 1. Oktober 1930 bis 31. März 1931 für die Verbilligung von Frischfleisch an Stelle des zollfreien Gefrierfleischs. Die Vorlage will an Stelle des bisherigen zollfreien Kontingents ein

Gutscheinsystem für den Ankauf von frischem Fleisch

setzen und glaubt, daß durch dieses System eine sichere Gewähr dafür gegeben wird, daß die wirklich minderbemittelte Bevölkerung das ihr zugedachte verbilligte Frischfleisch auch erhält. Vom Ernährungsminister Schiele wie einem seiner Referenten wurde zu Beginn der Verhandlung die Vorlage noch einmal umschrieben und auf den Mißstand hingewiesen, daß Gefrierfleisch früher auch in die Küche der großen Hotels gewandert sei. Das würde beim Gutscheinsystem unmöglich werden. Man müsse die Frage stellen, ob die deutsche Landwirtschaft in der Lage sei, den Fleischbedarf der deutschen Bevölkerung aus eigenem zu decken, und es sei hocherfreulich, daß diese Frage mit einem glatten Ja beantwortet werden könne. Deutschland habe im Augenblick einen Schweinebestand von 23½ Millionen und dieser Bestand werde nur in China und Amerika übertroffen. Bei der Beurteilung der ganzen Frage dürfe man auch die Seuchengefahr nicht übersehen.

Abg. Frau **Wurm** (Soz.) erklärte, daß, selbst wenn man eine Seuchengefahr zugebe, die aber in Anbetracht der strengen veterinärpolizeilichen Bestimmungen in Argentinien und Uruguay nicht unbedingt zu bejahen sei, so sei diese Gefahr noch lange nicht so groß wie die der Unterernährung breiter deutscher Volksschichten. In England erfolge der Fleischverkauf unter weit ungünstigeren hygienischen Bedingungen als bei uns, dennoch sei England größtes Abnehmerland für argentinisches Gefrierfleisch, und mit der Seuchengefahr werde niemand graulich gemacht. Es sei doch klar, daß die in Betracht kommenden Staaten bei der Einfuhr deutscher industrieller Produkte ihre Revanche gegen diese Absperrungsmaßnahmen nehmen; so sei es auch zu erklären, daß und warum alle

Industrieverbände gegen diese Agrarpolitik Front machen.

Der Import von Gefrierfleisch sollte ursprünglich mindestens bis 1933 aufrechterhalten bleiben. Daraufhin seien sehr große Investitionen für große Kühlhäuser, Transportschiffe usw. erfolgt, die nun alle brachliegen müßten. Der Vergleich mit China, das mehr als 300 Millionen Einwohner habe, sei unglaublich. Es käme doch nicht auf den mengenmäßigen Bestand an, sondern darauf, daß Preise gefordert würden, zu denen die Masse der Bevölkerung Fleisch erwerben könne. Was nützen die jetzigen Versuche der Regierung, hier oder dort einen Preisabbau um 1 Pfennig im Kleinhandel durchzubringen, wenn gegen die Kartellpolitik, gegen die die Kleinhändler selbst bei gutem Willen machtlos sind, nichts geschehe. Was verstehe das Reichsernährungsministerium unter Minderbemittelten? Sie habe berechnet, daß, wenn in Berlin die Hunderttausende von Unterstützungsberechtigten Fleischbons erhalten würden,

alle 14 Tage ein Gutschein für 20 Pfennig auf den Kopf entfallen

würde. An der Freibank stehen die Menschen stundenlang, die Fleischstände in den Markthallen bleiben leer. Früher hieß es: Hat der Bauer Geld, hats die ganze Welt. Jetzt könnte man sagen, hat der Arbeiter Geld, hat es auch der Bauer. Außer dem Fleischerverband hätten sich alle Organisationen gegen die Fleischbons erklärt. Den Städten würde wiederum die ungeheure Last der Verteilung zukommen, und das alles wegen 20 Pfennig für 14 Tage. Nach der Vorlage sollten die benötigten 20 Millionen für das ganze und 10 Millionen für das halbe Jahr aus den Mehreinnahmen der Weizenzölle genommen werden. Der Reichsfinanzminister Dietrich habe aber neulich erklärt, daß diese Mehreinnahme der Knappschaftsversicherung zugeführt werden solle. Wie erkläre sich dieser Widerspruch? Sie sei auch in der Lage, dem Ministerium nachzuweisen, daß 20 Millionen viel zu gering geschätzt seien. Berechne man die Geldsumme nach der Preisdifferenz des Gefrierfleisches zum frischen Fleisch und der Menge des früher eingeführten Gefrierfleischkontingents, so käme ein Betrag von mindestens 60 Millionen heraus.

Unschuldig zum Tode verurteilt.

Revisionsverhandlung v. Dielingen vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 13. November.

Der Fall des wegen Ermordung der Emma Hoge im Jahre 1924 zum Tode verurteilten 24jährigen Landwirts Hermann v. Dielingen, der dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde, beschäftigt erneut das Reichsgericht.

Für den Angeklagten hatte R.-A. Dr. Sidney Mendel-Berlin durch Ueberreichung von Gutachten Berliner Gerichtsärzte nachgewiesen, daß der Tod der angeblich Ermordeten nicht durch Erdrosselung, wie das frühere Urteil angenommen hatte, sondern wahrscheinlich durch Herzschlag eingetreten war. Im Wiederaufnahmeverfahren wurde dann v. Dielingen im März d. J. nur wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und sofort in Freiheit gesetzt. Gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt und sie später wieder zurückgenommen.

Das Reichsgericht verhandelte jetzt über die von den Rechtsanwälten Dr. Mendel und Nahardt eingelegte Revision. Während das Schwurgericht annimmt, daß der Angeklagte, entsprechend seinem Geständnis, die Hoge am Halse gewürgt habe, wodurch dann der Tod, unabhängig von seinem Willen, eingetreten sei, wird von den Verteidigern der Standpunkt vertreten, daß das Geständnis des Angeklagten falsch sei. Auch wenn der Angeklagte mit der Hoge zusammengewesen sei, was er jetzt bestritten hat, so sei der Tod doch durch Herzschlag oder Embolie eingetreten, ohne daß der Angeklagte das Mädchen berührt haben müsse. Die Revision rügt, daß das Schwurgericht die wichtigen Gutachten der Berliner Gerichtsärzte, Geheimrat Straßmann, Medizinalrat Dyrenfurth, Dr. Weimann und Professor Steinbiß, nicht genügend berücksichtigt und sich fast ausschließlich auf das Gutachten des Professors Lochte (Göttingen) gestützt habe, obwohl dieser Sachverständige in seinem ersten Gutachten Tod durch Erdrosseln angenommen und Herzschlag ausgeschlossen habe, während das zweite Gutachten genau das Gegenteil enthält. Da das Reichsgericht keine neuen Zeugen vernehmen kann, wird es bei dieser Entscheidung nur auf die Prüfung der Rechtsfragen ankommen.

Werden Köpfe rollen?

Das Reichsbanner veranstaltet am Dienstag, 18. November, 20 Uhr, im Sportpalast eine Kundgebung. Die Frage „Werden Köpfe rollen?" werden als Redner Staatsminister Severing, der Bundesführer des Reichsbanners, Oberpräsident z. D. Härsing und Professor Georg Bernhard behandeln. Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. zu dieser Veranstaltung sind bei allen Funktionären des Reichsbanners und bei der Gauleitung des Reichsbanners, Sebastianstraße 37/38, erhältlich.

Feuerwehrauto verunglückt.

Verkehrsunfall in Wilmersdorf / 2 Beamte schwer verletzt.

Heute früh stieß an der Ecke Hohenzollerndamm und Emser Straße in Wilmersdorf ein Feuerwehrauto mit einem Lieferauto zusammen. Dabei erlitten zwei Oberfeuerwehrmänner erhebliche Verletzungen.

In den frühen Morgenstunden wurde der Löschzug 11 in der Gasteiner Straße nach der Pariser Straße alarmiert. Als die Motorspritze, die mit sechs Beamten besetzt war, vom Hohenzollerndamm in die Emser Straße einbiegen wollte, stieß das Auto, das sich in schneller Fahrt befand, mit einem Lieferwagen zusammen. Die Oberfeuerwehrmänner Hermann und Dietze wurden hinabgeschleudert und erheblich verletzt. Die Verunglückten mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Auf dem Kurfürstendamm fuhr in der vergangenen Nacht ein mit drei Personen besetztes Privatauto gegen einen Baum des Reitweges. Der Wagen wurde völlig zertrümmert. Der Führer des Autos, ein 23jähriger Student Gert Wegener und die Insassen, die 22jährige Studentin Helene Grünig sowie die 26jährige Studentin Ruth Gräschke, mußten mit schweren Verletzungen in das Achenbach-Krankenhaus gebracht werden.

Ueberfall in einem Arbeitsamt.

Weil die Unterstützungen vorübergehend gesperrt waren.

Rottweil, 13. November.

Ein Erwerbslosser, dem vom Arbeitsamt der Bezug der Erwerbslosenunterstützung vorübergehend gesperrt war, weil er eine ihm angebotene Arbeit nicht angenommen hatte, überfiel im Gebäude des Arbeitsamts den zuständigen Kontrollbeamten mit dem Messer und verletzte ihn durch Stiche in den Leib.

Frauenmord bei Potsdam.

Die Tote in der Schnitterkaserne.

Auf Veranlassung der Oberstaatsanwaltschaft in Potsdam ist heute die Mordkommission des Berliner Polizeipräsidiums wegen eines Frauenmordes nach Neufahrland alarmiert worden, dort wurde in einer Schnitterkaserne eine Frau ermordet aufgefunden. Kriminalkommissar Dr. Wächter und der Gerichtsarzt Dr. Wiedholdt sind mit Beamten des Erkennungsdienstes an den Tatort gefahren. Die Untersuchung ist aufgenommen.

Reichsbahn baut nicht ab.

Tarifsenkung für sie unannehmbar.

Die Reichsbahngesellschaft wendet sich gegen das Verlangen, daß sie durch eine Tarifermäßigung zum Preisabbau beitragen solle. Die Reichsbahn sagt, ein solcher Tarifabbau würde bei den großen Handelsspannen, die die Preise bestimmen, gar nichts ausmachen. Die Sachausgaben der Reichsbahn seien weitgehend gedrosselt, der Wirtschaft wäre am besten zu helfen, wenn die Reichsbahn ihre Aufträge für Material, Oberbau usw. wieder erhöhen könnte. Jedenfalls müsse sie ihren Betrieb im finanziellen Gleichgewicht halten.

Erdstoß in Schweden.

In der Stadt Skövde und Umgebung wurde am Mittwoch ein heftiger Erdstoß verspürt, der 25 Sekunden dauerte. Die Erdbewegung war so stark, daß Bilder von den Wänden herunterfielen und geschlossene Türen aufsprangen; direkter Schaden wurde nicht angerichtet.

Diktatur der Generäle.

Nationalsozialistische Behauptung / böswillige Verleumdung

Die Behauptung in einer Kleinen Anfrage der Nazis im Preußischen Landtag, General v. Hammerstein habe bei einem Jagdfrühstück gesagt, der „Reichstag sei nach Hause geschickt worden und die Generäle würden durch eine Diktatur für Ordnung sorgen", wird vom Reichswehrministerium als bösartige Verleumdung bezeichnet.

Erlebnisse in Rußland

Berichte deutscher Bergarbeiter

Im Sommer waren im rheinisch-westfälischen Industriegebiet Agenten, um deutsche Bergarbeiter für Rußland zu werben. Die Zeit war ihnen günstig, denn die Wirtschaftskrise hatte bewirkt, daß einige zehntausend Ruhrbergarbeiter entlassen worden waren, und dann rührte auch die kommunistische Presse recht eifrig die Werbetrommel. Die Arbeits- und Lohnbedingungen wurden überaus günstig geschildert und mit Versprechungen nicht gekauert. Der Mindestlohn sollte monatlich 140 Goldrubel betragen. Es wurde aber auch die Möglichkeit in Aussicht gestellt, bis 250 Rubel im Monat verdienen zu können bei täglich sechsstündiger Arbeitszeit. Im Erkrankungsfalle sollte der volle Lohn 3 Monate lang gezahlt werden und außerdem 30 Proz. des vollen Lohnes an die Familien. Nach einjähriger Tätigkeit wurden 3 bis 4 Wochen Urlaub mit vollem Lohn in Aussicht gestellt. Von den Angeworbenen wurde die Zusage verlangt, sich den russischen Verhältnissen zu unterwerfen, und die Verheirateten sollten in spätestens 4 Monaten ihre Familien nachkommen lassen, wofür ihnen

Dreizimmerwohnungen mit Badeeinrichtungen

in Aussicht gestellt wurden. Das in Kürze die Zusagen des Werbeagenten.

Diese Bedingungen schienen vielen Bergarbeitern so günstig, daß sie sich anwerben ließen. Nicht nur Arbeitslose meldeten sich, sondern auch solche, die noch in Arbeit standen. Sie haben es längst bitter bereut, und ein großer Teil ist schon längst wieder in die Heimat zurückgekehrt, wo sie nun arbeitslos sind.

Ein Trupp von 38 Mann verließ am 19. August das Ruhrgebiet, von einem deutschen Kommunisten bis zur russischen Grenze behütet und bewacht. Dann ging dieses Amt an eine Russin über. Bei der Abfahrt erhielten sie 120 Mark Anschaffungs- und Verpflegungsgebührnisse, wovon sie später 100 Mark zurückerstatten sollten.

Acht von den 38 Rußlandgängern schildern nun unter voller Namens- und Adressenangabe in der „Bergarbeiter-Zeitung", dem Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, ihre Erlebnisse,

die wert sind — aber nicht zum Ruhme russischer Verhältnisse —, weiteren deutschen Arbeiterkreisen bekannt zu werden.

Die Arbeiter sind angeworben worden für ein Bergwerk in Gubacha im Ural. Die Reise bis dort hat, mit Begrüßungen, Besichtigungen und Vergnügungen in Schebitowka, Kijew, Moskau und Swerdlowsk 11 Tage gedauert. Dabei ist es ihnen ergangen wie den Arbeiterdelegationen unter kommunistischer Führung, indem man ihnen Potemkinsche Dörfer zeigte und sie gut bewirtete, worin die Bolschewisten Meister zu sein scheinen.

Die erste Ernüchterung ist nach ihrer Darstellung in Swerdlowsk über die Leute gekommen, wo die Hauptverwaltung des Bergwerks ihren Sitz hat, für das sie angeworben waren. **Dort erfuhren sie nämlich ganz andere Lohn- und Arbeitsbedingungen, wie ihnen der Agent in Essen zugesichert hatte,** so daß hier schon vielen der Mut genommen werde und die Reue begann. Hier wurde ihnen eröffnet, daß der arbeitstägliche Lohn 3½ bis 4 Rubel betrage, Urlaub nur nach der Leistung bemessen, im Falle tödlicher Verunglückung keine Renten an die Hinterbliebenen gezahlt, aber statt dessen die Frau beschäftigt würde und schließlich, daß es im Erkrankungsfalle nur für 3 Wochen vollen Lohn geben würde.

Hier erwachte denn auch der erste Widerstand,

denn nicht alle waren geduldige und rußlandfromme Kommunisten, mit denen eine Sondersitzung abgehalten wurde. Die Leute weigerten sich, die Arbeit aufzunehmen, ohne gegen Unfall versichert zu sein. Schließlich wurde von der Hauptgrubenverwaltung versprochen, daß im Falle eines tödlichen Unglücks die Frau eine einmalige Abfindung erhalten und die hinterlassenen Kinder bis zum siebzehnten Lebensjahr unterstützt werden würden. In keinem Falle ist aber, nach den Angaben der Leute, über die Höhe der Leistungen etwas zu vernehmen gewesen. Die Grube ist ihnen als eine „moderne Schachtanlage" geschildert worden, und so sind denn diese Bergleute, wenn auch schon innerlich widerstrebend, nach ihrem Bestimmungsort Gubacha gefahren, wo sie am 30. August landeten und am Bahnhof von der Grubendirektion und einer großen Menschenmenge mit Musik empfangen wurden. Natürlich wurden sie auch vom politischen Direktor begrüßt und willkommen geheißen.

Vom Bahnhof aus sind dann die Frauen, Kinder und das Gepäck mittels Fuhrwerk zum Quartier gebracht worden, während die Männer zu Fuß gingen. Das erste Mittagessen in der neuen Heimat hat nicht gemundet, denn im Bericht heißt es wörtlich:

„Im Kriege war die Feldküchenkost bedeutend besser als das uns Gebotene. Auf die Frage an die Transportführer, ob es denn immer ein solches Essen gäbe, erklärten sie, daß es das beste Essen sei, was es überhaupt gäbe."

Als Quartier haben sie ein ausgebessertes, aber

baufälliges altes Haus vorgefunden, das voller Ungeziefer war,

heißt es im Bericht. Vergeblich haben sich die Leute nach den versprochenen schönen Dreizimmerwohnungen mit Badeeinrichtungen umgesehen und stattdessen nur Holzbaracken gefunden. Wörtlich heißt es dann weiter in dem Bericht:

„Zwei Frauen, welche mit unserem Transport gekommen waren, **waren entsetzt über das viele Ungeziefer.** Selbst die kommunistischen Genossen hatten schon jeden Mut verloren; es stand bei ihnen fest, daß sie dort nicht alt werden würden. Die beiden Frauen wollten mit den Kindern sofort zurück, aber das wäre bei ihrem erschöpften Zustand nach der langen Reise unmöglich gewesen."

Das Essen ist dann weiter mit jedem Tag schlechter geworden — wir kommen noch einmal darauf zurück — und das Quartier nicht besser.

Nun kurz zu dem „modernen" Bergwerk. In dem Bericht der acht Bergleute wird darüber gesagt:

„Der uns als sehr modern gepriesene Schacht entpuppte sich als gewöhnlicher Stollenbetrieb. Die Belegschaft war vielleicht 300 Mann stark. Wetterführung gab es überhaupt nicht. Wenn wir aus dem Stollen an die frische Luft kamen, waren wir betäubt ... Es war im Stollen sehr kalt und naß. Wir trugen doppelte Anzüge und Fausthandschuhe. Einen Anzug und ein Paar Stiefel bekamen wir gestellt. Die Stiefel waren auf ein Jahr berechnet. **Die Leistung der Russen war bis jetzt 2½ Wagen, von uns wurden gleich 15 Wagen verlangt. Dabei mangelte es** aber an dem nötigen Gezähe. **Die 100 Meter lange Rutsche, welche von einem elektrischen Motor betrieben wurde, war so schlecht in Ordnung, daß sie vielleicht nur 1½ Stunden während der Schicht lief.** Wie die Verhältnisse dort lagen, hätten wir höchstens 2 Rubel die Schicht verdienen können. Nachdem wir drei Schichten verfahren hatten und keine Besserung abzusehen war, **wurde uns erschreckend klar, welch schlechten Tausch wir in Rußland gegen deutsche Verhältnisse gemacht hatten."**

Ueber die Arbeitsverhältnisse sagt der Bericht weiter:

„Die Arbeitsverhältnisse wurden von Tag zu Tag schlechter. **Von den russischen Kameraden wurde offene Sabotage getrieben. Die Bohrhämmer und Schläuche wurden uns kaputt gemacht oder die Hähne gestohlen.** Anscheinend sahen sie uns als Lohndrücker an, besonders noch, da wir 6, die Russen 7 bis 8 Stunden arbeiten mußten."

Man vergleiche nun: Als diese Bergleute in Gubacha ankamen, wurden sie von einer riesigen Menschenmenge mit Musik empfangen, und in der Grube wurde ihnen das Gezähe (Werkzeug) gestohlen oder kaputt gemacht! Beweis genug, daß der Empfang Theater auf Kommando war.

Eine kurze Darstellung gibt der Bericht über die

hygienischen Verhältnisse auf dem Bergwerk.

„Waschkaue und Umkleideraum kennt man in Rußland nicht. Nach der Ausfahrt geht jeder erst in seine Baracke, holt seine Kleidung und geht dann 10 Minuten weit zum Waschraum, wo eine einzige Brause der ganzen Belegschaft zur Verfügung steht. Es sind auch einige Waschschüsseln vorhanden, welche man mit Wasser füllt, um sich auf diese Art und Weise zu waschen."

Die Arbeiter kommen in ihrem Bericht noch einmal auf die Lebensmittelversorgung zurück. Sie schreiben, daß es anstatt besser, mit jedem Tag schlechter wurde. Eine gewählte Küchenkommission habe sich vergeblich bemüht, Besserung zu schaffen, aber 2 Rubel hätten sie für Quartier, Mittag- und Abendessen zahlen sollen. Brot und Butter mußten sie außerdem noch kaufen und Wurst sei überhaupt nicht zu haben gewesen. Dann heißt es wieder wörtlich im Bericht:

„Die Verhältnisse waren für uns unhaltbar. Wir ließen uns aber durch Versprechungen, daß es besser werden sollte, einige Tage hinhalten. Als aber keine Besserung eintrat und auch der Urlaub nur nach der Leistung erteilt werden sollte, wurde bei einem Teil von uns die Rückkehr beschlossen. **Daß wir betrogen und alle uns gemachten Versprechungen großer Schwindel waren, stand bei jedem fest, selbst bei den KPD.-Kameraden. Ein Teil unseres Transports, vornehmlich Kommunisten, ließ sich von Gubacha (Ural) nach dem Donezbecken versetzen,** hoffend, daß es dort besser sei. Zur Rückkehr wollten sie sich noch nicht entschließen, um der eventuellen Blamage zu entgehen. Hinterher wurde uns aber bekannt, **daß deutsche Arbeiter aus dem Donezgebiet die Verhältnisse dort genau so schilderten, wie sie im Ural waren. Familien schrieben ihren Verwandten in Deutschland, doch nur ja Geld für die Rückkehr zu schicken."**

Nur fort aus dem russischen Elend, das war schließlich der einzige Wunsch der Leute. Am 13. September haben dann zuerst 10 Mann von dem Transport der 38, die nach Gubacha gegangen waren, die Rückreise nach Deutschland angetreten, und als sie in Perm abfuhren, waren schon wieder 8 weitere auf der Rückreise eingetroffen.

Die Rückreise war für sie eine Höllenfahrt.

Am 13. September verließen sie Gubacha und trafen am 16. September in Moskau ein. Am 17. und 18. September haben sie **in strömendem Regen und großer Kälte in den Grünanlagen von Moskau genächtigt.** Den großen Bemühungen der deutschen Botschaft gelang es erst am dritten Tag, Unterkunft für die Rückwanderer zu bekommen, wobei der größte Teil auf dem Fußboden liegen mußte, weil nur 2 Betten vorhanden waren, aber 2½ Rubel hat jeder einzelne für diese Unterkunft zahlen müssen.

Bei den russischen Behörden fanden die Leute keine Gegenliebe. Im Gegenteil. Man versuchte die Ausreise zu hintertreiben. **Mit Hilfe der deutschen Botschaft ist es dann nach 7 Tagen gelungen,** Paßvisum und Fahrschein bis zum Ruhrgebiet zu erhalten.

Am 24. September überschritten dann die Rückwanderer die polnisch-deutsche Grenze. Im Bericht heißt es: „Wir atmeten erleichtert auf, als wir uns wieder auf deutschem Boden wußten."

Von dem Wunsche, russische Verhältnisse kennen zu lernen, sind diese Rußlandfahrer gründlich kuriert. Es ist erschütternd, wenn die Bergleute nach ihren bitteren Erfahrungen in Rußland zum Schluß ihres Berichts ausrufen:

„Lieber in Deutschland arbeitslos sein als in Rußland arbeiten! Dann hat man noch ein Plus von 100 Prozent."

Schließlich stellen sie auch noch fest, daß die Berichte der deutschen Kommunistenpresse über russische Verhältnisse größtenteils Schwindel sind, wie sie sich persönlich überzeugt haben. Sie warnen nachdrücklichst die deutschen Arbeiter, nach Rußland zu gehen, und verbürgen sich gemeinsam unter voller Namens- und Adressenangabe für die Richtigkeit der Sachdarstellung, so daß es sich erübrigt, noch weitere Worte über das russische Paradies zu verlieren.

Heinrich Löffler.

Dr. Kurt Singer

der langjährige Musikreferent des „Vorwärts", ist als Intendant mit der Leitung der Städtischen Oper beauftragt worden.

Irrwege des Phantasten.

Lampel: „Wir sind Kameraden."

Der Phantast Peter Martin Lampel, der gewiß ein begabter Literat ist, zu seinem Unglück aber sich in die Politik verlief, sucht aus dem Labyrinth mit einem Ariadnefaden herauszufinden, der dünnster Zwirn und deshalb sehr leicht zerreißbar ist. Fabel seines Schauspiels „Wir sind Kameraden", das im Theater am Schiffbauerdamm durch die Versuchsbühne uraufgeführt wurde: Streitereien dreierseits zwischen radikal-proletarischer und pfadfinderisch-bürgerlicher Jugend und einem üblen Fabrikbesitzerneffen. Spiel mit der Waffe tötet einen Jungen von dreizehn Jahren, radikaler Proletarier und bürgerlicher Pfadfinder reichen sich die Hände: „Wir sind alle Kameraden!" Im Hinundher der Begebenheiten als ständiger deus ex machina eine Person, die „der Mann" genannt wird und offenbar Lampel selbst ist. Ein Mensch ohne Weg, ein Unklarer, ein Verirrter, gibt Ratschläge. Widersinn in sich! „Heraus mit der Jugend aus der Parteipolitik!" Was soll das? Wohin mit der Jugend? Der Jungarbeiter ebenso wie der Primaner ist Zoon politikon, er darf sich nicht durch den Duft der blauen Blume der Romantik verführen lassen in Welt- und Klassenfremdheit, er muß sich durchringen zu fester Ueberzeugung und klarer Einstellung. Wiederholt wurde, wenn „der Mann" dozierte oder schwärmte, aus dem Publikum „Phrasen" gerufen. Das war nicht höflich, aber richtig. „Der Mann" spricht nicht verständiger als die Jungen, an die er sich wendet, er scheint geistig in der Pubertät stecken geblieben zu sein. Wie auch soll ein Mensch ohne Ziel Ziele, ein Mensch ohne Weg Wege weisen? Wer zur Jugend sprechen will, muß neben klare Zielsetzung kantianisches Pflichtgefühl und Opfer setzen können. Es gibt Menschen, gut und edel vielleicht in ihrem Wollen, aber in sich selbst zerrissen, die für die Politik nicht geschaffen sind. Lampel scheint solch Zoon apolitikon. Schade, daß er es nicht merkt! Er könnte ein Dichter werden.

Höchstes Lob der Aufführung! Wir nennen die Herren Balhaus, Winter, Hoerrmann, Strouz, dann den Sanitätsarzt Franz Schulz als vortreffliche Charge und — zuletzt aber nicht am wenigsten — die lebendige Alexa von Porembsky.

Henning Duderstadt.

„Vasantasena."

Uraufführung am Staatstheater Wiesbaden.

Wiesbaden, 12. November.

Die Leitung des Wiesbadener Staatstheaters hat, der Gepflogenheit früherer Zeiten gemäß, den schwäbischen Komponisten Hugo Herrmann beauftragt, eine Oper zu schreiben. Dieser wählte sich als Libretto die Legende von der Bajadere Vasantasena, die Lion Feuchtwanger nach dem altindischen Drama des Königs Sudraka für die Bühne bearbeitet hatte. Die Beroperung ist dem orientalischen Märchenstoffe nicht gut bekommen. Die Musik belastet das in seiner Eigenbedeutung gewichtige Wort, macht es unverständlich und bringt so das Drama um die beste Wirkung. Herrmann hat eine polyphon überladene Partitur geschrieben, mit guter deutscher Gründlichkeit, mit Regerscher Satzkunst und Schrekerschen Farbklängen. Orientalische Melodien, Kirchentonarten und andere Mittel archaisierender und exotischer Art bilden ihr Grundelement. Diese Musik hängt sich mit Zentnerlast an das feine Gewebe des Wortspiels und vergröbert dessen zartgeführte Linien. Herrmann ist ein Könner, er schreibt Chorpartien von höchster Durchsichtigkeit und ausgezeichneter Klangwirkung. Er gibt der Singstimme die ihr gebührende Geltung. Er malt feine lyrische Stimmungen. Aber es fehlt ihm die Kraft zu wirklich packender Melodie, es fehlt ihm (vorläufig) der Instinkt für das Theater, es fehlen ihm die kompositorischen Einfälle zur Ausfüllung der großen Opernform. Im ersten Akt ist überhaupt keine dramatische Spannung zu spüren, im zweiten werden die Ansätze dazu nicht voll zur Entwicklung gebracht. Wir werden nicht überzeugt von der inneren Notwendigkeit des Aufwands an Mitteln, wir werden nicht hineingerissen in das Spiel. Der Gesamteindruck ist trotz vieler schöner Einzelheiten enttäuschend.

Die Wiesbadener Bühne nahm sich mit vieler Sorgfalt des ihrem Intendanten gewidmeten Stückes an. Erich Böhlke sorgte für saubere musikalische Wiedergabe, Paul Bekker führte Regie; er ließ seinen Grundsätzen gemäß vor gemalten Dekorationen gute alte Oper spielen. So sehr dies im Interesse der rein musikalischen Wirkung zu begrüßen war, so hätte man sich doch für diese östliche Fabelwelt eine weniger erstarrte Szene gewünscht. Die Solisten bemühten sich mit dem Einsatz ihrer besten Kraft um ihre Partien. Trotzdem kam kein rechter Erfolg zustande; der Beifall war lau. Das Werk wird kaum seinen Weg über die Bühne machen.

Dr. N. Ehrenreich.

Kulturfilme.

Griechenland — Italien — Deutschland.

Die Filmtheater besinnen sich auf ihre Pflicht, den Kulturfilm in Pflege zu nehmen. Deutschland stellt ja auf diesem Gebiete mancherlei gutes her. Aber leider bekommt man in Berlin in den Uraufführungstheatern nur allzu wenig davon zu sehen. Der Sonntagvormittag wird also jetzt dem Kulturfilm gewidmet, und am letzten Sonntag wetteiferten bereits drei Theater um die Palme.

In den Kammerlichtspielen am Potsdamer Platz wurde die Filmausbeute einer Fußreise durch Griechenland vorgeführt, die zehn rheinische Wandervögel unternommen haben. Die Bilder sind ja nicht alle gelungen, aber sie atmen alle eine besondere Frische und zeigen auch Dinge, die der übliche Globetrotter kaum eingeheimst hätte. Die Jungen haben Griechenland der Kreuz und Quer kennengelernt, die klassischen Stätten werden mit Recht kurz bedacht, der Burg von Athen wird ein Besuch abgestattet, aber sonst überwiegt das moderne Griechenland, die Jungen kampieren bei den Hirten, sie feiern das Osterfest mit den Fischern, sie klettern auf die Felsenklöster Tessaliens, sie besteigen den Olymp, der ihnen aber eine kalte Schulter zeigt. Vor allem aber bringen sie neues Anschauungsmaterial von den Klöstern des Berges Athos mit. Das Leben und Treiben der Mönche in dieser Männerrepublik

die Klöster und ihre Heiligtümer werden uns vorgeführt. Zum Schluß gibt es noch einen Abstecher nach Saloniki. Man hat ordentlich Lust bekommen, mitzuwandern, aber das militärische Getue möchte man sich verbitten und auch auf das merkwürdige Tellspiel, womit die Jungen sich Einnahmen verschaffen, möchte man sich nicht allzu sehr verlassen.

Italien, seine Natur- und Kunstschätze wurden im Gloria-Palast lebendig. Gern weilt man mit dem Kameramann im ewigen Rom. Ganz Rom ist ein Museum und die Prachtstücke dieses Museums sind in eine Landschaft gestellt, die ob ihrer Eigenart auf uns wirkt. Doch die Kunst nutzte auch die Naturkräfte aus und wir sehen die raffiniert angelegten Wasserkünste der Villa D'Este, um kurz darauf über die Wasserfälle von Tivoli zu staunen. Neapel, die schöne Stadt erfreut uns und Pompeji, diese Grabkammer alter Kultur, erschließt uns viel und lückenloses Wissen über längst vergangene Zeit. Ebenso bietet uns Sizilien des Sehenswerten viel. Inmitten all' der südländischen Schönheit betrachten wir hochentwickelte Handwerkskultur. Wir sind im durcheinander quirlenden Volksleben, das sich fast restlos auf der Straße abspielt. Mit dieser Reise vom ewigen Rom zu Siziliens Lavaströmen leisteten Dr. Hans Türlis und Walter Türck eine saubere, tüchtige Arbeit, da sie, eingeschworen auf optische Wirkung, Kunstwerke, Landschaft und Volk als reinen Film zeigten.

Die schöne (süd)deutsche Landschaft hat der Film „Grüß mir die Heimat" zum Gegenstand (Mozartsaal). In herzlichen Bildern werden deutsches Land und Volk (zum Teil in der alten Tracht), am Bodensee, im grünen Schwarzwald, in Franken und Bayern gezeigt. Schlösser und Ruinen, die schneegekrönten Berge und die ernsten Seen wetteifern miteinander. Dazu gibt es Tänze und Gesänge (synchronisiert). Herz, was willst du noch mehr! Unter uns: Etwas weniger Sentimentalität und weniger gespreizte Texte. Eine gute Sache wirkt durch sich selbst!

Auf dem Operndall, den die Städtische Oper zugunsten ihrer Unterstützungskasse am 15. im Sportpalast veranstaltet, wird die Balletgruppe das große Ballett aus der Oper „Der Prophet" tanzen. Marek Weber wird mit seinen 88 Solisten zum Tanze aufspielen. Karten zum Preise von 10 M. in der Städtischen Oper, bei Wertheim, Tietz, Bote & Bock, im Sportpalast, Kadewe und Invalidendank.

Verantwortl. für die Redaktion: Franz Kühs, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

R. Bauke, Bandagist
Berlin C 2, Stralauer Str. 56
zwischen Kloster- und Neue Friedrichstraße
Leibbinden — Bruchbänder — Plattfußeinlagen
Gummistrümpfe [R. 134
Eigene Werkstatt. Lieferant sämtl. Krankenkassen

Johannes Buchweitz
Bln.-Niederschönhausen, Treskowstr. 2.
Fernsprecher: Pankow 2846
Kunstschmiede u. Bauschlosserei
Ausführung sämtlicher Beschlagarbeiten in Eisen und Bronze

Apotheker E. Sichting & Ernst Rauch
G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bln. N 58, Lychener Str. 131 Fernruf: D 4, Vineta 1443
Bln. SW 68, Neuenburger Str. 28 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

Die Güte entscheidet! [226

Eisenhuth Harzkäse
Eisenhuth Spitzlinge
Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bln.-Reinickendorf

Seifen-Haus Heinrich Hamel
Berlin O. 17, Koppenstr. 71
Parfümerien ✦ Geschenkartikel
Billige Preise! Beste Qualitäten!

Fromms Act
Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 189
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en detail

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

H. Winter & Co. G. m. b. H.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königstadt 576
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter-Treppen.

Brillen-Dase
Weddingplatz, Müllerstraße 174
Prenzlauer Allee 204

Verlange in
Harzkäse
nur
„Garbolzumer ist das Beste!"
„M. S. tadellos!"

Die echte
Eden-Pflanzenbutter
(Vegetabile Margarine)
Das Edelerzeugnis
ist nur in den Reformhäusern erhältlich. In Groß-Berlin gibt es etwa 120 solcher Spezialgeschäfte. Verzeichnisse darüber, die den bequemen Einkauf ermöglichen, versendet auf Wunsch kostenlos die
Warenabteilung der Gemeinnützigen Obstbau-Siedelung Eden e. G. m. b. H. in Oranienburg-Eden

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104—106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Elektro-Motore
Ankerwickelei, Reparaturwerk, Prüfstation, Reservemotore, Störungshilfe
Georg Worbs Berlin SW 61 Gitschiner Str. 5
Tel.: F 1 Moritzplatz 3611

Stimmung! **RESTAURANT „MÜNZHOF"** Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ✦ Gut gepflegte Biere ✦ Ab 12 Uhr mittags Konzert

Fleisch Wurst
Willy Hanka
Brunnenstraße 121—122
billig gut

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Friedrichshagener
E. G. **Baugenossenschaft** M. B. H.
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525 [R. 197
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN · KLUTSTR. 8

Julius Ehl Aufzüge Reparaturen Neulieferungen [254
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Kauft in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise [R. 231
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagsäulen

Kaffee!
Stern-Röstkaffee Nr. 1 . . . 1/4 Pfd. 0.95
Stern-Röstkaffee Nr. 2 . . . 1/4 Pfd. 0.85
Stern-Röstkaffee Nr. 3 . . . 1/4 Pfd. 0.70
Ceylon-Darjeeling-Tee . . . 1/8 Pfd. 0.90
Assam-Tee . . . . . 1/8 Pfd. 0.75
China-Indien-Tee . . . . . 1/8 Pfd. 0.70
Carl Tamaschke
Berlin SO 36, Dresdener Str. 121/123

Stempelfabrik Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-101
liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

in allen Butter- und Käsegeschäften zu haben. 210

„Rosenthaler Hof"
Rosenthaler Str. 11-12
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und Festlichkeiten

J. Andermann
Ges. m. b. H.
Eiergroßhandel
Import Export

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Speiez., eleg. Schlafz., nord. Herrenz., sport. Küchen, Polster-, Flur-, Korb- und Nußbaummöbel, Riesenauw.-Spetize., Zahlungserleichter.

Optiker Ziem
Schönhauser Tor 1-2 [R. 161

Stempel-
Fabrik Robert Hecht
Inh.: Alfred Schneller
Berlin S 14, Annenstr. 10
Fernruf F 7 Jannowitzbrücke
liefert Stempel jeder Art

Tapeten Linoleum [233
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30

Hermann Lorenz Invalidenstraße 161
Kaffee, Tee, Kakao Elg. Rösterei seit 1879

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 219
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60

Fritz Wilkens
Köpenick, Landjägerstr. 4
Bau- u. Möbeltischlerei
Tel. Köp. 1128

GERMANIA-PRACHTSÄLE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chausseestr. 110 :: Norden 473 u. 6030
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200 Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 126
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Musiker-Festsäle
Inhaber: P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Säle zu Festlichkeiten und Versammlungen

Kurbad Ostende
Täglich geöffnet
Boxhagener Straße 17

Eine Lebensschule

Zehn Jahre Volkshochschulheim Dreißigacker

Die Existenz der Heimvolkshochschule Dreißigacker bei Meiningen in Thüringen gibt in diesen Tagen den verpflichtenden Anlaß, eine nunmehr zehn Jahre währende erfolg- und segensreiche Wirksamkeit einer pädagogischen Idee von ungewöhnlicher Kraft und Vielfältigkeit in den beglückwünschenden und begrüßenden Rahmen einer Würdigung zu stellen. Mit dem von ihrem verdienstvollen Gründer und Leiter Eduard Weitsch, einem Mann von ausgeprägtester Wesensart, ausgebildeten pädagogischen und methodischen Grundsätzen sind der gesamten deutschen Volkshochschulbewegung, die nach dem militärischen, politischen und geistigen Zusammenbruch eines brüchig gewordenen Systems die Rolle des kulturellen und volkserzieherischen Aufbaus übernahm, wesentliche Materialien und Anregungen zugeführt worden. Dreißigacker kommt in diesem Sinne die Bedeutung eines unerschöpflichen Reservoirs von volkserzieherischen Kräften zu, und es ist, wie Heiner Lotze, ein ehemaliger Dreißigackerer Schüler, der als Lehrer und derzeitiger Leiter der Volkshochschule Jena die erlebte Dringlichkeit der Neuformung der Erwachsenenbildung fortsetzen hilft, schreibt, ein „pädagogisches Laboratorium" für die deutsche Volkshochschularbeit geworden. Diesem experimentierenden, durch Erfahrungen und neue Einsichten immer überprüften Willen zur Aktivierung und Weiterbildung der erkannten Aufgaben ist eine ungewöhnlich nachwirkende und so viele kulturelle Stützpunkte befruchtende Wirksamkeit beschieden gewesen.

Die Herausbildung einer pädagogischen Leistung in ihrer Neuartigkeit ist neben seinem engsten Mitarbeiter in Dreißigacker und jetzigen Leiter des Volkshochschulheims Sachsenburg, Dr. F. G. Angermann, das unbestreitbare Verdienst Eduard Weitschs, dessen grundsätzliche Schriften lange Jahre hindurch die einzigen Hilfs- und Anregungsmittel für die deutsche Volkshochschularbeit, ja man kann sagen das einzige methodische und pädagogische Vokabularium gewesen sind. Obgleich diese Schriften in vieler Beziehung nur die Frühform der Arbeit charakterisieren und mehr grundsätzlichen einleitenden Charakters sind, so haben sie doch die von Weitsch verkündeten Ideen einer Sozialisierung des Geistes, die einer Demokratisierung der Bildung gleichkommt, den Anfang einer neuen, lebensoffenen Erwachsenenbildung heraufbeschworen. Dieser erste pionierhafte, literarisch ausgegebene Vorstoß (der allerdings schon eine sechzehnjährige pädagogische Tätigkeit Weitschs in der Volks- und Berufsschularbeit vorausgegangen war) hat eine menschenbildnerische Arbeit, der schon jetzt ein ganzes Heer von ihr aufgerührter Schüler und Lehrer dankbar sind, einleiten helfen, die in Dreißigacker ihre Praxis und die immer weiter erfolgte Verwirklichung gefunden hat.

Worin nun diese Verwirklichung einer volks- und menschenbildnerischen Idee besteht und im Gegensatz zu anderen in vieler Hinsicht benachbarten Unternehmungen eine Sonderheit darstellt, soll kurz angedeutet werden.

Der in der Geschichte der Pädagogik schon oft auftretende und realisierte Gedanke einer Internatserziehung ist hier in Dreißigacker in dem Gedanken der Republik des Heims als eines gesellschaftlichen Organismus weitergeführt worden. 25 bis 30 Arbeiter und Angestellte der verschiedenartigsten politischen religiösen und weltanschaulichen Glaubensbekenntnisse im Alter von 20 bis 30 Jahren (Kurse für Frauen und Mädchen folgen nach Bedarf bzw. periodisch) bekunden durch freiwilligen Entschluß, durch die Aufsichnahme eines materiellen Opfers (40 Tagelöhne, also etwa 160 Mark, müssen für den viermonatlichen Besuch von jedem Schüler aufgebracht werden) ihren Willen, einer Selbsterziehungsgemeinschaft anteilig zu werden, die sie in den Stand setzen soll, durch das Labyrinth der Meinungen und Anschauungen den Weg der produktiven Klarheit, den Weg der persönlichen und gesellschaftlichen Verantwortlichkeit zu gehen. So sind Delegationen, wie sie an anderen Schulen ähnlichen (im eigentlichen Sinne doch aber fremden) Charakters üblich sind, eine Seltenheit.

Entspricht schon diese persönliche Bereitschaft den grundsätzlichen Aufgaben des Heims, so werden diese durch die aktive Mitarbeit eines jeden einzelnen, durch die Uebernahme von Verantwortung für die geistige und, was ein wesentlicher Bestandteil des pädagogischen Wesens des Heims ist, auch für die ökonomische Existenz der Schule (einschließlich der Bewältigung der sich ergebenden Schwierigkeiten) verwirklicht. Täglich zwei bis drei Stunden freiwillig aufgenommener Arbeitsdienst (auf dem Felde, in der Scheune, in Haus und Küche) sind eine Möglichkeit mehr, dem Schüler das Gefühl und oft das Erlebnis der Notwendigkeit eines solidarischen Einsatzes zu vermitteln.

Die eigentlich geistige Arbeit ist kein „Unterricht" im üblich zweckhaften Sinne (auch Katheder und Bänke fehlen ganz), sie ist eine gemeinsame Bewältigung und Lösung der am Anfang eines jeden Kursus von den Schülern an die Lehrer gestellten Fragen, die fast immer Ausdruck der geistigen und seelischen Not, der Unklarheit, des Zweifelns und der Verzweiflung sind. Die gestellten Fragen werden in das äußerst bewegliche Gerüst einer methodischen Folge eingebaut.

Den Bedürfnissen der Schüler entsprechend, stehen Wirtschaftsfragen, Politik, Philosophie, weltanschauliche und religiöse Bekenntnisse, Kunst immer wieder im Mittelpunkt der gemeinsamen Arbeit, die durch die Erfahrungen, Anschauungen und Kenntnisse der Schüler in Form des Rundgesprächs ausgefüllt wird. Hier, im Kreuzfeuer der streitenden, überprüften, korrigierten und erarbeiteten Meinungen und Gegenmeinungen, zu denen jeder unter Aufnahme persönlicher Behauptung Stellung nehmen muß, erprobt sich der allein geltende Grundsatz der inneren und äußeren Wahrhaftigkeit. Nichts gilt, was dieser Wahrhaftigkeit, die das ABC jeder Menschenbildung ist, nicht standhält. Immer ist es Weitsch und Dreißigacker um die Loslösung des Menschen aus den nicht selbst erlebten, sondern nur zugewiesenen, nicht selbst erarbeiteten, sondern nur übernommenen Entscheidungen und Urteilen zu tun. Jeder soll den Weg finden, den ihm die eigene Verantwortung, die zu einer Verantwortung für die Gemeinschaft werden soll, zuweist.

Nicht um Fachwissenschaft, um zweckhafte Unterweisungen, die eine berufliche Auswirkung im Anschluß haben, sondern um Entfaltung und Formung des gesamten Menschen ist es Weitsch und seinen Mitarbeitern zu tun. Er ist sich bewußt, daß dieser Grundsatz der Wahrhaftigkeit und einer menschenbildnerischen Humanität, die die Ausschaltung jeglicher äußeren Autorität bedeutet, ein pädagogisches Wagnis ist und bleiben wird. Ein jeder Mensch sein eigenes Beispiel seiner Verpflichtungen und Erkenntnisse: das ist das Ziel der Schule.

Man hat Dreißigacker oft die geringe Einschätzung der Zweckhaftigkeit (darunter die pädagogische Führung nach bestimmten vorgefaßten politischen und weltanschaulichen Prinzipien verstanden wird) und eine damit zusammenhängende Entfremdung von früher innegehabten Stützpunkten zum Vorwurf gemacht. Ohne den Wert der weltanschaulich festgelegten Schulformen zur besonderen zweckhaften Disziplinierung bestreiten zu wollen, erscheint uns doch das Vorhandensein einer Stätte, in der eine wechselnde Gemeinschaft von 30 jungen Menschen, die in jeder Stunde ihres Zusammenlebens das Erarbeitete und Erlebte an Erarbeiteten und Erlebten des anderen Menschen in Achtung und Kameradschaft parallelisieren und kontrollieren müssen, ein glückhafter Beginn und eine volkserzieherische Notwendigkeit, die man in der Menschenbildung nicht mehr missen möchte.

Walther G. Oschilewski.

Arbeiter-Abiturienten in Not!

Aufrechterhaltung der Kurse eine Notwendigkeit

Die Finanzkrise, die allenthalben zu Einsparungen zwingt, bedroht auch die Arbeiter-Abiturientenkurse in Neukölln. Diese Kurse bereiten starke Begabungen, die infolge der finanziellen Lage ihrer Eltern keine höhere Schule besuchen konnten, nachträglich auf das Abitur vor und eröffnen ihnen so die akademische Laufbahn. Sie bilden infolgedessen einen kleinen Ausgleich unserer gerade in dieser Hinsicht besonders ungerechten sozialen Ordnung. Den Teilnehmern dieser Kurse ihr entbehrungsreiches Studium auf Grund zumindest ihrer bisherigen Existenzbasis auch weiter zu ermöglichen und eine Aufrechterhaltung der Kurse selbst halten wir für eine Notwendigkeit. Aus diesen Gründen geben wir nachstehender Zuschrift aus den Kreisen der Arbeiterabiturienten Raum.

Die meisten von uns, die wir an dem Arbeiter-Abiturientenkursus in Neukölln teilnehmen, sind zwischen Zwanzig und Dreißig, also keine Schuljungens mehr. Schon durch das Alter stehen wir in einem anderen Verhältnis zur Schule wie der reguläre Abiturient. Es ist bereits viel getan worden, um den Unterricht zu modernisieren. Die Lehrer haben sich auf uns eingestellt. Das anerkennt jeder, aber es handelt sich letzten Endes nicht so sehr um modernen Unterricht, sondern darum, daß wir das Abiturium machen. Das ist etwas Dunkles, Geheimnisvolles das außerhalb des Machtbereichs selbst des modernsten Lehrers steht. Dazu sind erforderlich: (es folgen die Bestimmungen), und vor etlichen Jahren mußten die armen Kerle sogar in einem dunklen Anzug zur Prüfung erscheinen! (Wir wären ohne Ausnahme unfähig, das Abitur zu machen, wenn diese Bestimmung heute noch in Kraft wäre.)

Man darf die Arbeiterkurse und den Unterricht in den Kursen nicht isoliert betrachten, sondern immer nur in bezug auf das „Abitur". Wirklich fortschrittlicher Unterricht und die Prüfungsbestimmungen vertragen sich nicht. Jede außerordentliche einseitige Begabung kommt dabei zu kurz, wir sind gezwungen, uns in allen Fächern prüfen zu lassen, viele müssen zuviel Zeit darauf verwenden, für bestimmte Fächer zu lernen und zu pauken, weil eine „1" etliche 4ren schwerlich aufhebt. Am Ende kommt es auch bei uns nur auf die Nummern an, die auf dem Papier stehen, alles andere scheidet mehr oder weniger aus. Nicht die Schuld der Schulleitung, von der Seite ist immerhin schon eine Menge getan worden, um den Unterricht für uns erträglich zu machen, aber es bleibt eben ein Rest, der sich nicht wegleugnen läßt: die Spannung zwischen Wollen und Dürfen ist viel zu groß, die Kurse sind noch immer viel zu sehr „Schule".

Die augenblickliche politische Lage ist ungünstig für uns, sie verhindert einen weiteren Ausbau und stellt sogar die wirtschaftlichen Voraussetzungen in Frage. Die Stipendien betrugen bisher 100 Mark für solche, die in Untermiete wohnten, und 80 Mark für mietefreies Internat. Diese Gelder sind jetzt in Frage gestellt. Dadurch sind besonders die unteren Kurse gefährdet, die noch ein und zwei Jahre zu machen haben. Man muß bedenken, daß es sich hier um rund 60 Leute handelt, die vor einem Nichts stehen, wenn die Sache wirtschaftlich unhaltbar wird. Bei der gegenwärtigen Krise und der herrschenden Arbeitslosigkeit ist es für die meisten unmöglich, in ihren früheren Berufen wieder Beschäftigung zu finden.

Ganz abgesehen davon, daß die Leute auch ein persönliches Interesse daran haben, zum Ziel zu kommen, das man als Arbeiter-Abiturient tatsächlich nur unter Entbehrungen und körperlichen und geistigen Krisen erreicht, ist es auch vom Standpunkt der Arbeiterschaft wichtig, daß mit allen Mitteln versucht werden muß, die Kurse zu halten und sie fortzusetzen. Sie bedeuten immerhin einen Anfang; mag man ihnen und dem Kuratorium parteipolitisch gegenüberstehen wie man will, ihre Funktion, jungen Menschen, die unmittelbar aus proletarischen Kreisen stammen, die „Eintrittskarte" zu akademischen Berufen zu verschaffen, ist wichtig genug, die Kurse als Einrichtung ernst zu nehmen.

Wir wissen, daß die Kurse in ihrer jetzigen Gestalt das Bildungsproblem für den mittellosen Arbeiter nicht lösen. Fast jeder von uns gerät mit der Schule oft und weniger oft in Konflikte. Es ist versucht worden, die schulbedingten Gründe dafür oben aufzuzeigen. Viele, nicht alle, sind gezwungen, neben ihrem „Schüler"-dasein noch ein privates Leben zu führen, das mit den Leistungen, die zum Abitur verlangt werden, dauernd in Widerspruch steht. Die Synthese zwischen Schule und Leben ist noch nicht gefunden. Wir haben mit den Arbeiterkursen noch nicht viel errungen, aber wir würden doch sehr viel verlieren, wenn es dazu käme, daß sie wieder verschwinden. Diese Gefahr muß beseitigt werden, das ist im Augenblick das Wichtigste.

Wie Kinder die Arbeit ihrer Eltern sehen

Mitgeteilt von C. Dantz - Bremen

I. Krisen

Inniger denn je sind die Kinder heute mit dem Arbeitsleben ihrer Eltern verbunden. Selbst die kleineren spüren das bange Auf und Ab eines Werkmannsdaseins. Denn Arbeit bedeutet dampfender Topf und gedeckter Tisch, Rhythmus und Regelmäßigkeit im Tagesablauf, bedeutet Frohsinn und Freude auch im kleinsten Kreis. Arbeitslosigkeit aber ist Margarinebrot statt Mittagessen, Anschreiben bei Schlächter und Krämer und ewiger Zank und Streit um das leidige Geld.

Die Werkschule liegt im Stadtteil der Fabriken und Häfen. Durch die Straßen rollen die Lastautos, über die Dächer streicht der Rauch der hohen Schornsteine; man hört die Signale der ein- und ausfahrenden Ozeandampfer. Froh oder bang erklingt durch alle Tage das eine Wort, das das Leben dieser Menschen beherrscht, das Wort: Arbeit.

Denn alle Väter sind Arbeiter. Sie stehen an Winsch und Kran, hängen an Gerüst und Taumerk, bücken sich über Ballen und Bänke. Die Arbeit ist schwer und schmutzig, ist ermüdend und gefährlich, und was sie einbringt, langt nur eben zum Leben und Satthaben. Aber alle Glieder der Familie folgen mit einer ängstlichen Spannung dieser Arbeit, ob sie geregelt fortgehe, ob sie nicht einmal stocke oder plötzlich ganz aufhöre.

Die Kinder wachsen auf unter einem Himmel der bösen Launen. Krise hören sie nennen, was in tückischer Bosheit zu feiern gebietet, wo eigentlich Millionen Hände sich rühren müßten. Sie mühen ihre kurzbeinigen Gedanken um dieses Problem der Weltwirtschaft, das auch die Köpfe der Erwachsenen erfüllt. Trübe sind Eindrücke von Beruf und Arbeit des Vaters, düster ihre Berichte von Betriebsgefahr und Betriebsunfällen. Kein unbeschwertes, sorgloses Kinderleben, kein Kindheitsparadies lacht aus ihren Schilderungen. Wissend und ernst klingen die Worte dieser kleinen Werkleute, die schon mitten im Arbeitsleben stehen, noch ehe sie die Kinderschuhe ausgezogen haben.

„Eines Tages, als mein Vater nach Hause kam, war er anders gelaunt als sonst" — so schreibt ein Kind der Oberklasse. — „Man konnte es sich schon denken, was los war, ich wenigstens: Er war arbeitslos. Mit der Arbeitslosenunterstützung kann man sich gerade durchschlagen und muß auf vieles verzichten. Deshalb verdient meine Mutter mit."

Reguläre Arbeit ist nicht zu finden; so beginnt die Jagd nach irgendwelcher Nebenbeschäftigung. „Der Vater versucht es mit etwas Rasieren und Haarschneiden im Hafen. Er macht es natürlich billiger, weil er ja kein Fachmann ist. Wenn er geschickt dazu ist, kann er in Gartenwirtschaften kellnerieren. Natürlich nicht in besseren Hotels oder ähnlichen Lokalen; denn da werden nur gelernte Kellner gebraucht, und die müssen im Frack erscheinen. Man darf aber nicht denken, daß er nun sehr gut auskommen kann."

In ihrer Verzweiflung verfallen die Erwerbslosen auf alle möglichen Beschäftigungen. „Mein Onkel hat meist keine Arbeit" — so ein Zehnjähriger — „dann hilft er bei uns und macht rein, klopft den Teppich oder macht die Türklinken heil. Eines Tages mußten die Kammern gestrichen werden: da hat er es gemacht. Wenn aber Sonnabend ist, dann hilft er tüchtig mit. Dann holt er seine Strümpfe her und flickt sie. Er macht auch unsern Wein zurecht und schneidet ihn, damit er nächstes Jahr blühen kann."

Und eine Vierzehnjährige: „Augenblicklich hackt mein Vater Holz kaputt; denn meine Mutter hat morgen Waschtag. Manchmal langweilt er sich so sehr, daß er fragt, ob er aufwaschen oder Kartoffeln schälen soll. Aber meine Mutter sagt immer, das wäre Arbeit für Frauen."

Daß aus solchem Elend keine rosige Stimmung erblühen kann, liegt auf der Hand. „Meine Mutter kann stundenlang in ihrer Ecke am Ofen sitzen" — schreibt dieselbe — „und vor sich hindenken. Wenn man sie dann fragt, woran sie gedacht hat, so ist meist die Antwort: Wann Vater wohl wieder Arbeit kriegt!"

„Mein Vater rechnet alles zusammen, was gekauft worden ist. Stundenlang sitzt er dabei. Wenn es nicht stimmen will, schreibt er alles von neuem auf. Dabei ist er oft mißmutig und knurrt in den Bart. Er sagt: Daß das Geld doch immer nicht reichen will! Wenn er fertig ist, staunt er: Mensch, da ham wir aber ne Masse Geld ausgegeben! Und dabei ham wir doch wahrhaftig nicht wie so'n Baron gelebt!" (O. M., 11 Jahre.)

„Meine Mutter möchte nach Hannover zu ihren Verwandten, aber sie hat es nicht dazu. Nun studiert sie immer, was billiger ist: hinreisen oder ein Paket schicken. Es geht nur so, daß sie hinfährt, aber Vater zu Hause läßt." (F. A., 11 Jahre.)

„Eine Nachbarin sagt: Immer ist das Geld alle. Man kann sich nichts erlauben. Meint man, man hat ein bißchen, gleich ist es wieder futsch. Die Kinder gehen immer vor. Man hat selber nichts vom Leben. Einmal möchte man doch raus aus der Armseligkeit; aber gleich kommt etwas, das macht einen Strich durch die Rechnung, und man ist genau so weit wie vorher. Es ist zum Verzweifeln!" (A. M., 11 Jahre.)

„Wenn das Geld alle ist, meint meine Mutter oft: Verflucht, jetzt muß man schon wieder an die Margarine ran. Man lebt wie'n Hund. Am besten ist, man dreht den Gashahn auf, dann haben die Sorgen ein Ende!" (K. H. M., 11 Jahre.)

Sich mehrende Zuschriften, in denen Eltern in Erziehungsfragen Rat suchen, zeigen, ein wie starkes Bedürfnis nach Erziehungsberatung vorhanden ist. Wir werden deshalb künftig — ohne Nennung von Namen selbstverständlich und soweit es der Platz erlaubt — an geeigneter Stelle auf diese Zuschriften eingehen. Die Zuschriften selbst bitten wir mit dem Vermerk „Erziehungsberatung" zu versehen.

Reichszuschüsse verweigert

für die Arbeiter-Olympiade in Wien?

Die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege e. V. hielt am 11. November in Berlin eine Tagung ab, auf der sie zur sportpolitischen Lage Stellung nahm. Zunächst wurde der Abbau der Sportbeihilfen im Reich und in den Ländern ausführlich besprochen. Obwohl anerkannt wurde, daß in der heutigen Not auch die Sportverbände Opfer bringen müssen, war man doch der Ansicht, daß eine Kürzung der an sich schon geringen Mittel zur Förderung der Leibesübungen um mehr als die Hälfte nicht zu rechtfertigen ist. **Die Sportvereine bieten der erwerbslosen Jugend gerade in der Zeit der schweren Wirtschaftskrise eine feste Stütze.** Nichts anderes ist so geeignet, dieser Jugend über die Gefahren für Körper und Seele, denen sie heute ausgesetzt ist, hinwegzuhelfen als der Sport mit seiner Anspannung der Lebensenergien. Darum sollte man an dieser Stelle nicht mit solcher Härte sparen wollen.

Die Tagung nahm dann den Bericht über das Vorgehen des Reichswehrministeriums gegen die Arbeitersportbewegung entgegen und sprach ihr Erstaunen darüber aus, daß diese Behörde es mit ihrer Aufgabe zu vereinen vermag, aus ganz formalen Gründen den Arbeitersportvereinen die Uebungsplätze zu entziehen. Sie hält diese Auslegung des § 35 des Wehrgesetzes für den Ausfluß einer unzeitgemäßen Militärbürokratie und erwartet von den zuständigen Stellen Abhilfe.

Einen breiten Raum nahm in den Verhandlungen die Aussprache über die Beschickung der 2. Internationalen Arbeiter-Olympiade in Wien ein. Die Bedeutung dieser Veranstaltung wird dadurch gewaltig erhöht, daß vor dem Hauptfesttag der Internationale Sozialistische Kongreß zusammentritt, der geschlossen an dem großen sportlichen Festzug und an den Massenvorführungen im Stadion teilnimmt. Die Beschickung der Olympiade wird durch die ungeheure Arbeitslosigkeit in Frage gestellt. **Die Reichsregierung, die vor zwei Jahren noch fast eine halbe Million für die Beschickung der Olympiade in Amsterdam zur Verfügung stellte,** und noch im letzten Frühjahr 50 000 M. für den sogenannte „Olympischen Kongreß" übrig hatte, **verschanzt sich jetzt hinter der Wirtschaftskrise.** Dabei müssen die deutschen Verbände allein 80 000 M. nach Wien zahlen, denn der österreichische Staat trägt ebenfalls nichts zur Finanzierung der Olympiade bei. Die Entsendung der deutschen Wettkämpfer erfordert einschließlich der Ausscheidungskämpfe bei bescheidensten Ansprüchen rund 100 000 M.; für die übrigen aktiven Teilnehmer, deren Zahl trotz der Not die Zehntausend überschreiten dürfte, können irgendwelche Beihilfen überhaupt nicht gezahlt werden. Es erscheint ganz unmöglich, daß das Reich sich der bisher geübten Verpflichtung auf eine namhafte Beihilfe entziehen könnte, zumal dem bürgerlichen Sport bereits eine, wenn auch gekürzte Beihilfe für die Olympiade in Los Angeles zugesagt worden ist.

Die Tagung nahm dann noch zur Erwerbslosenfrage und zu einer ganzen Reihe interner Angelegenheiten Stellung. Einmütigkeit herrschte darüber, daß in den schweren Kämpfen, die den deutschen Arbeitern noch bevorstehen, der Platz der Arbeitersportler nur an der Seite der in der Sozialdemokratischen Partei und in den Gewerkschaften organisierten Arbeiterschaft sein kann.

Die letzte Nacht

des Sechstagerennens

Dem Ende zu! Wenn heute mittag 12 Uhr die Neutralisation aufgehoben wird, hat das Feld noch elf Stunden vor sich, die wohl nach den Ergebnissen der allerletzten Nacht kaum noch die Spitzenposition der Kölner Rausch-Hürtigen ernstlich gefährden dürften. Rausch-Hürtigen haben sich gestern nacht von ihrer stärksten Seite gezeigt, sie beherrschten überlegen die Führung. Heute morgen um 6 Uhr war der Stand des Rennens folgender: Spitze: Rausch-Hürtigen, 100 Punkte. 3 Runden zurück: 2. van Kempen-Schön, 286 Punkte. 4 Runden zurück: 3. Manthey-Maczynski, 124 Punkte. 5 Runden zurück: 4. Krüger-Funda, 198 Punkte; 5. Rieger-Kroschel, 144 Punkte. 7 Runden zurück: 6. Tonani-Dinale, 196 Punkte; 7. Ehmer-Tietz, 146 Punkte. 12 Runden zurück: 8. Petri-Lehmann, 158 Punkte. Pijnenburg Ersatzmann.

Das war also die letzte Nacht: Nach verhältnismäßig ruhigen Nachmittagsstunden und Wertungen wurde es in den Spätabendstunden auf dem Oval lebendiger. In der 10-Uhr-Wertung wird flott gefahren. Gleich beginnen die Vorstöße, die alles durcheinander wirbeln, doch vorerst die Positionen der mehr vorn liegenden Paare nicht verändern. Ehmer, der, wie im Morgenblatt mitgeteilt, schwer zu Fall kommt und sich mit einem Bluterguß im Knie quälen muß, tut bald wieder mit. Einige Paare, so Pijnenburg-Braspenning, Rieger-Kroschel und Manthey-Maczynski, rücken vorübergehend in beachtlicher Nähe der Spitzenfahrer. Der Sturz mehrerer Fahrer führte zu einer längeren Neutralisation des Rennens, die gegen 1 Uhr aufgehoben wird. Sofort werden neue Jagden angezettelt. Rausch-Hürtigen wissen, was sie zu tun haben, gehen nicht nur hinterher, sondern setzen Vorstoß auf Vorstoß an und werden durch das Verhalten Schöns, der es nicht für nötig hält, nachzugehen, in ihrer Arbeit noch entlastet. Dieser Vorgang wiederholt sich unter dem Protest der Kurvenbesucher mehrere Male! Schließlich führen die Rheinländer mit fünf Runden Vorsprung, der sich im Verlauf der Wühlereien um zwei Runden vermindert. Auch die 2-Uhr-Nachtwertung ist mit Vorstößen angefüllt, in denen u. a. van Kempen-Schön zwei ihrer Verlustrunden gutmachten.

*

Braspenning gibt infolge einer bei seinem Sturz hinzugezogenen Gehirnerschütterung das Rennen in den Morgenstunden auf. Pijnenburg bleibt Ersatzmann. Um 6 Uhr früh sind 2982,400 Kilometer zurückgelegt.

Heute, um 11 Uhr nachts, ist die Fahrt zu Ende. Betrachtet man die Ergebnisse dieser letzten Nacht in allen ihren Phasen, so müßten die Fahrer, die um 11 Uhr mit Kränzen geschmückt ihre nun wirklich letzte Runde zurücklegen, Rausch-Hürtigen heißen.

—tz.

„Aschersleben — Berlin"

Großkampftag der Arbeiter-Schachjugend!

Die „Freie Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin" erhält am kommenden Sonnabend den Besuch einer Jugendmannschaft des „Arbeiterschachklubs Aschersleben". Aus diesem Anlaß findet am Sonntag, 16. November, 10 Uhr, in Ewalds Vereinshaus, Skalitzer Str. 126, das große **Schachjugendturnier, Aschersleben gegen Berlin,** statt. Gleichzeitig kommt die dritte Runde der Berliner Mannschaftswettkämpfe der Gruppe A zum Austrag. Es spielen: 1. Mitte gegen Wedding, 2. Friedrichshain gegen Neukölln, 3. Kreuzberg gegen Weißensee. Auch Gäste, die herzlichst willkommen sind, haben Gelegenheit zum Spiel, da Schachspieler Karl eine Simultanvorstellung an zwanzig Brettern gibt. Schon am darauffolgenden Mittwoch tritt die „Freie Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin" erneut vor die Oeffentlichkeit mit ihrer großen Bußtag-Werbeveranstaltung.

Ankunft der Gäste aus Aschersleben Sonnabend, 15. November, 16½ Uhr, auf dem Schlesischen Bahnhof. Die Berliner Schachgenossen werden gebeten, zur Begrüßung pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Zur Abholung in die Quartiere um 20 Uhr Treffpunkt in Ewalds Vereinshaus, Skalitzer Str. 126.

Die Fahne verramscht!

Die Kommunisten haben auch in Hagen (Westfalen) den „Verein 1896" des Arbeiter-Turn- und Sportbundes gespalten. Durch Gerichtsbeschluß müssen sie das sich widerrechtlich angeeignete Vereinsinventar den bundestreuen Vereinsmitgliedern zurückgeben. Dazu gehört auch eine Fahne des ehemaligen DT.-Vereins Jahn, der vor Jahren zu „1896" übertrat. In Auswirkung des von der JG.-Reichsleitung propagierten Verbundenheit mit den bürgerlichen Verbänden haben die Hagener JG.-Mitglieder die Fahne den ehemaligen Mitgliedern des DT.-Vereins Jahn, die sich jetzt noch im bürgerlichen Sportlager befinden, für 50 M angeboten. Da die 50 M. nicht gleich aufzutreiben waren, wurde die Fahne schließlich für 20 M. verramscht. Bessere Helfershelfer, als es die JG.-Mitglieder sind, wird die Deutsche Turnerschaft kaum finden.

Heimwehr sucht Waffen

bei österreichischen Arbeitersportlern

Die österreichische faschistische Heimwehrregierung hat auf der Jagd nach Belastungsmaterial zum Verbot der sozialistischen Arbeiterorganisationen auch das Wiener Sekretariat des österreichischen Arbeiterfußballverbandes nach Waffen durchsuchen lassen. Dazu schreibt die Landesgruppe Wien des Arbeiterfußballverbandes in ihren Verbandsnachrichten:

„Wir haben noch nie die Ehre gehabt, bei der verehrlichen Bundesregierung irgendeinmal Beachtung zu finden. Niemand hat sich darum gekümmert, wie die Arbeiterfußballvereine und ihr Verband eigentlich leben. Aber am Dienstag haben wir endlich, im vierten Jahre unseres Bestehens, die hohe Ehre genossen, allerhöchsten Ortes Beachtung zu finden. Man hat unsere Verbandslokalitäten nach Waffen durchsucht und hat dabei rücksichtslos das oberste zu unterst gekehrt, denn man kann sich einfach nicht vorstellen, daß eine Sportorganisation einzig dem Zweck ihrer statutengemäßen Aufgaben dient, nämlich dem reinen Sportgedanken."

Die Nazis in Deutschland würden, zur Regierung gekommen, mit den Arbeitersportlern genau so verfahren.

Ski-Trockenkursus. Für die Vereine des 1. Bezirks im AT. u. Sp.-B. und des Kartells für Arbeitersport und Körperpflege Bezirk Lichtenberg findet in der Turnhalle Lichtenberg, Lückstraße 63, ein Ski-Trockenkursus über vier Abende statt. Der Kursus läuft jeweils Donnerstags und beginnt am 20. November, 19 Uhr. Gebühren für Erwachsene 2 M., für Erwerbslose und Jugendliche 50 Pf. Der Kursus wird heute, Donnerstag, 20 Uhr, mit einem Lichtbildervortrag im Jugendheim Guntherstraße 44, eröffnet. Meldungen an O. Mattha, Berlin O112, Dossestraße 1.

Reichsbahn, erleichtere das Reisen!

In der gegenwärtigen Zeit der Wirtschaftskrise sollte es Pflicht der öffentlichen Organe sein, helfend einzugreifen, wo es nur irgend geht. Ohne jedes Opfer wäre das z. B. auch der Reichsbahn möglich, wenn sie die Geltungsdauer der Fahrterleichterungen erweitern würde. Es würde von denjenigen, die noch von ihrem Urlaub her über freie Tage verfügen, sehr begrüßt werden, wenn eine Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Sonntagsrückfahrkarten an den Feiertagen möglich wäre. Von vielen Berufstätigen wird gern der sogenannte dritte Feiertag für einen kurzen Urlaub mit in Anspruch genommen, es wird ihnen aber außerordentlich erschwert, weil sie bereits den zweiten Feiertag zur Rückfahrt benutzen müssen. Es sollte der Reichsbahn möglich sein, die Sonntagsrückfahrkarten über die Feiertage bis zum „vierten" Feiertag morgens zu gestatten. Jetzt, zu den Weihnachtsfeiertagen, dürfte man sogar die Erweiterung vom sogenannten Heiligen Abend bis Montag, den 29. Dezember, früh wünschen. Daneben wäre anzustreben, daß auch die Feiertage für verbilligte Gesellschaftsfahrten freigegeben werden. Die sonst gültigen Gesellschaftsfahrscheine gelten jetzt an diesen Tagen nicht. Ohne Zweifel würde durch eine solche Erweiterung der Gültigkeitsdauer das Urlaubnehmen über die Feiertage und nicht zuletzt damit das sportliche Leben besonders gefördert werden. Wie wir hören, liegen bei der Reichsbahn dahinzielende Anträge bereits vor; eine baldige Entscheidung ist dringend not.

Federgewichtsmeisterschaft Noack-Thriene. Der Berliner Spichernring bringt am Freitag als Hauptnummer den Kampf um die deutsche Meisterschaft im Fliegengewicht. Der ungeschlagen zurückgetretene frühere Meister Paul Noack-Berlin bewies kürzlich durch seinen k. o.-Erfolg gegen Harry Stein sein Anrecht auf den Titelkampf, in dem ihm der Hannoveraner Erich Thriene gegenübertreten wird. Nach jahrelanger Pause hat Walter Funke-Berlin wieder zum Ring zurückgefunden. Er soll sich mit dem Leipziger Georg Gebstedt auseinandersetzen. Karl Schulze-Hamburg trifft mit Cicho-Hamm zusammen, Schmidthaber-Berlin boxt gegen Eibel-Hannover, den fünften Kampf endlich bestreiten die beiden Berliner Bredow und Riege.

Bundestreue Vereine teilen mit:

FTGB., Bezirk Weißen. Heute abend, während des Uebungsbetriebes in der Turnhalle Culmstr. 15, Vortrag mit praktischer Vorführung über Wasser. Gäste willkommen.

Freie Schwimmer Spandau 1928. Die für heute, Donnerstag, 20 Uhr, bei Schulze, Webhmännerstr. 20, festgesetzte Meldeeröffnung zum Schwimmfest wird auf Dienstag, 18. November, ebenda verlegt.

Schwimmbezirk Kreuzberg der FTGB. Freitag, 14. November, nach dem Baden, Generalversammlung bei Krüger, Grimmstr. 1.

Der Arbeiter-Sportkeg-Klub „Vorwärts" kegelt jeden Freitag, 20 Uhr, in den Hallenbahnen von Wolf, Gartenstr. 44. Gäste willkommen.

Freie Ruderer-Vereinigung 1913. Sitzung, verbunden mit Lichtbildervortrag, Freitag, 14. November, 20 Uhr, im „Falkensteiner", Falkensteinstr. 49. Mitglieder in der Männer-, Frauen- und Jugendabteilung werden noch aufgenommen.

Ruderverein „Collegia", e. V. Den Vortrag am Freitag, 14. November, hält der Kreisvorsitzende Reichert. Thema: „Wir, die politische Lage und die Sozialdemokratie".

13. Bezirk, Tempelhof. Freitag, 14. November, 20 Uhr, bei Ma.-Ei. Chausseestraße 205, Hockeyversammlung.

Freie Fallbootfahrer Berlin. Sonntag, 16. November, Spiel- und Sportfahrt nach Bernau—Liepnitzsee. Abfahrt 8.05 Uhr Stettiner Vorortbahnhof, 8.09 Uhr Bahnhof Gesundbrunnen. Führer: Korduan. Gäste willkommen.

Lohnabbau ist die Parole!

Die Schlichtungsmaschine im Dienst der Unternehmer.

Nürnberg, 13. November.

Die Zweigstelle Nürnberg des Landesschlichters für Bayern hat sich unter dem Vorsitz des Landesschlichters Böhm in dreitägiger Verhandlung mit der zwischen dem Deutschen Metallarbeiterverband und dem Christlichen Arbeiterverband einerseits und dem Arbeitgeberverband der bayerischen Erzbergbau- und Hüttenbetrieb andererseits schwebenden Streitsache, den Neuabschluß eines Lohn- und Manteltarifvertrages, beschäftigt. Durch den heute gefällten Schiedsspruch werden die bisher gültigen Löhne um etwa 5 Proz. gekürzt und außerdem wesentliche Aenderungen an dem Manteltarifvertrag vorgenommen, die eine erhebliche Entlastung der Werke bringen. Die Parteien müssen bis zum 22. November 1930 zu diesem Schiedsspruch Stellung nehmen.

*

Es ist geradezu auffallend, wie die völlig „unabhängigen" Schlichter auf die Lohnabbauparole der Reichsregierung einschnappen. Dabei verschlägt es ihnen gar nichts, auch jede noch so berechtigte Arbeitszeitverkürzung abzulehnen, wie das soeben im Ruhrbergbau geschehen ist. Wohl schlägt die preußische Staatsregierung vor, wo es angängig ist, zur Verhütung größerer Arbeitslosigkeit die 40-Stunden-Woche einzuführen. Wohl haben die Bergarbeiter ein Anrecht auf die Siebenstundenschicht, die wirtschaftlich sofort durchführbar ist. Wohl gibt es im Bergbau selbst jetzt eine große Zahl Arbeitsloser. Trotzdem lehnt der Schlichter die Wiedereinführung der Siebenstundenschicht ab. Die Unternehmer wünschen es nicht. Man ist eifrig dabei, das Schlichtungswesen zu sabotieren.

Der 5-Uhr-Ladenschluß am Weihnachtsabend.

Wirtschaftspartei verlangt seine Aufhebung.

Die Einführung des 5-Uhr-Ladenschlusses am 24. Dezember für den größten Teil der Einzelhandelsangestellten durch ein Sondergesetz war ein Erfolg der sozialpolitischen Arbeit im Vorjahre. Die damalige Reichsregierung Müller-Wissell hatte den Förderungen durch Aufnahme einer entsprechenden Bestimmung in den Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes Rechnung getragen. Da mit der Verabschiedung dieser Gesetzesvorlage in absehbarer Zeit nicht zu rechnen war, fordert der Zentralverband der Angestellten in einer Eingabe an den Reichstag unverzüglich gesetzgeberische Maßnahmen zur Sicherung des Frühladenschlusses.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zwang die bürgerlichen Parteien durch ihren Initiativantrag zu einer klaren Entscheidung. Die parlamentarischen Auseinandersetzungen zeigten in aller Deutlichkeit das Versagen der sogenannten Vertreter der bürgerlichen Angestelltenverbände. Verschiedene Parteien, denen auch der nationalsozialistische DHV. nahesteht, setzten alle Kräfte daran, um den Antrag zu Fall zu bringen. Die Wirtschaftspartei tat sich dabei besonders hervor. Noch in letzter Minute versuchte sie den heiß umstrittenen Erfolg durch einen Verschleppungsantrag illusorisch zu machen.

Was der Wirtschaftspartei im alten Reichstag trotz ihrer Bemühungen nicht gelang, hofft sie anscheinend bei der neuen Volksvertretung durchzusetzen. Dem Plenum liegt ihr Antrag Nr. 96 auf **Aufhebung des Gesetzes über den 5-Uhr-Ladenschluß am 24. Dezember** vor. Es bleibt abzuwarten, ob sich im neuen Reichstag die Mehrheit findet, die es wagt, selbst die geringe Verkürzung der Arbeitszeit am Weihnachtsabend den Angestellten zu rauben.

Arbeitsstreckung statt Entlassungen.

Die Städtischen Werke A.-G. in Halle hatten die Absicht, wegen des Rückgangs des Verkehrs rund 100 Straßenbahner zu entlassen. Durch Verhandlungen des Gesamtverbandes und des Betriebsrates ist es gelungen, die Werke zu veranlassen, die geplante Maßnahme bis auf weiteres nicht durchzuführen. Die Direktion der Straßenbahn hat sich damit einverstanden erklärt in der Hoffnung, daß sich bis Mitte Januar die Verkehrsverhältnisse bessern und dann die geplanten Entlassungen nicht nötig sein werden. Um Entlassungen zu vermeiden, ist bereits vor kurzem die Arbeitszeit von neun auf acht Stunden verkürzt worden.

Wetter für Berlin: Größtenteils bewölkt und ziemlich mild ohne nennenswerte Niederschläge. Noch lebhafte westliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Norden windig, mild und stark wolkig, ohne wesentliche Niederschläge. Im Süden ruhiger und ziemlich kühl.

Donnerstag, 13. November.

Berlin.

16.05 Dr. Gusso Oblischlaeger: Kleine Fälle in Moabit.
16.30 1. Quantz: Arioso und Presto. (Erich Schröder, Flöte.) — 2. Tosti: Gesänge. (Jeanette Schwarz, Sopran.) — 3. Klaas: Tondichtungen für Viola und Klavier, op. 34. (Willy Fiala, Viola.) — 4. Pergolese: a) Tre giorni; b) Se tu m'ami; c) La Zingarella; Buzzi-Peccia: Lolita. (Jeanette Schwarz.) — 5. Heuer: a) Präludium op. 13a; b) Scherzo op. 13b. (Erich Schröder. Flügel: Jul. Bürger.)
17.30 John D. Rockefeller. (Josef Bunzl.)
17.50 Bücherstunde. „Labyrinth der Gegenwart." (Mikrophon: Dr. Heinr. Eberle.)
18.20 Aktuelle Abteilung.
18.55 Arbeitsmarkt.
19.00 Paul Apel liest seltsame Geschichten.
19.30 Königsberg: Konzert.
20.25 „Timon von Athen", Trauerspiel von Shakespeare.
22.00 Letzte Stunde des Sechstagerennens.
Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Martin Luserke: Die Bedeutsamkeit des Laienspiels.
17.30 Mersmann: Hausmusik.
18.00 Min.-Dir. Dr. Schlegelberger: Die neuen Aufwertungsgesetze.
18.25 Robert Saitschick: Goethes Faust.
19.00 Dr. Kirchhoff: Vom Völkerbund
19.30 Ob.-Reg.-Rat Dr. Ortsegel: Winke und Ratschläge an die Waldbesitzer für den diesjährigen Holzeinschlag und -verkauf.
20.00 Frankfurt: Unbekannte Straußsche Tanzmusik.

Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unfein. Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, reizmildernde und schneeig-weiße **Creme Leodor,** auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg, Tube 1 Mk., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.